

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nebojska 18.

Telephone.
Tagesredaktion:
26795, 31469.
Nachtredaktion: 26792.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
blättrig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 1930.

10 Jahrgang.

Sonntag, 9. Feber 1930

Nr. 35.

Hitlers Geldquellen.

Ein Freispruch, der manches bestätigt!

Jugoslawien, 8. Feber. Vor dem hiesigen Amtsgericht holte sich der Führer der nationalsozialistischen Putschisten, Herr Hitler, eine schwere Schlappe, indem der von ihm wegen Beleidigung verklagte Führer des Jugoslawier Reichsbanners, Steuersekretär Strobel, freigesprochen wurde. Die Kosten des Verfahrens wurden dem Putschisten Hitler aufgebürdet.

Hitler sah sich zu der Klage veranlaßt auf Grund von Äußerungen Strobel's über die Finanzierung der nationalsozialistischen Partei und das Verhalten Hitlers während des Münchener Putsches. Der Beklagte hatte in einer öffentlichen Versammlung u. a. ausgesprochen: „Während wir im Lande mit unseren Papiertsechen ausbezahlt werden, zahlt Hitler seinen Stab mit Devisen aus, und daß Sie wissen, was Devisen sind — das sind Schweizer Franken, holländische Gulden und amerikanische Dollar . . . Bei dem Münchener Putsch warf Hitler sich bei der Ankunft der Reichswehr auf den Boden und stürzte später in dem bereitstehenden Benz-Wagen in die Villa der Frau Hanfstaengl, wo er, Hitler, am nächsten Morgen vom Bett aus verhaftet wurde. Hitler hätte nicht fliehen dürfen. Am Abend des 9. November 1923 war wie er, auch von den übrigen Führern niemand mehr da. Wenn mir (Strobel) das passieren würde, so würde ich die Konsequenzen ziehen und vom politischen Boden ein für allemal verschwinden.“

In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: „Die Äußerung bezüglich der Führereignung Hitlers ist ein Verurteil. Ob das berechtigt ist oder nicht, eine Beleidigung ist darin nicht zu erblicken. Die Frage, ob die Erwähnung der Großindustrie als Geldgeber eine Beleidigung ist, wird dahin beantwortet, daß sich die Tatsache wirklich ergeben hat, daß Gelder von Industriellen oder Arbeitgebern eingegangen sind. J. V. bezugte das auch Hitlers Privatsekretär Hef, wenn er auch aus- sagte, daß dies nicht in größerem Maßstabe der Fall war. Es ist von dem Beklagten schließlich noch betont worden, daß der Stab Hitlers mit Devisen bezahlt worden ist. Die Privatklage will daraus eine Beleidigung konstruieren. Abgesehen davon, daß diese Devisen nicht auf ganz legalem Wege hergekommen sein können, war der Vorwurf, dieses Geld annehmen zu haben, nicht speziell auf Hitler gemünzt.“

Batikanische Offensive gegen Sowjetrussland.

Die Hauptwaffe: Sühnemessen und Gebete.

Berlin, 8. Feber. Die „Bojische Zeitung“ meldet aus Rom: Der Papst hat heute an den Kardinal Compelli, den Generalvikar von Rom, ein Schreiben gerichtet, das die langandauernde große Offensive der katholischen Kirche gegen das bolschewistische Rußland eröffnet. Dieser Brief, der in den allerersten Ausdrücken gehalten ist, liefert auch den Beweis dafür, daß alle Verhandlungen, die hier unter der Hand zwischen dem Vatikan und Moskau geführt wurden, endgültig gescheitert sind.

Der Brief weist darauf hin, daß der Bolschewismus vor allem die Jugend bedroht und verderbt, zu allen Lasten verführe und sogar gegen die menschliche Natur verstoße. Angesichts dieser Wahlosigkeit der Gotteverachtung hat die katholische Kirche demnach nicht aufgehört, Gebete zu versenden. Sie hat eine besondere Missionen ausgesandt, um die Welt von dem abgelenkten Sinn des Bolschewismus zu unterrichten. Aber die Zunahme so vieler Gottlosigkeit veranlaßt nun, neuergebende und feierliche Wiedergerinnung. Während der letzten Weihnachten seien Hunderte von Kirchen in Rußland geschlossen worden, Hunderte von Heiligenbildern verbrannt, die Feiertage abgelehrt worden und man sei sogar so weit gegangen, die Arbeiter durch die Androhung der Entziehung der Löhne und Wohnstätten zur Abschreckung ihres Glauben zu zwingen. Der Papst habe deshalb beschlossen, in eigener Person am Tage des heiligen Josef am 19. März im Petersdom am Erbe der Apostelfürsten eine Sühnemesse zu lesen. Es wird die Erwartung erregt, daß sich die katholische Kirche in der ganzen Welt an diesen Tage auch an der Entferrung an diesem Sühnegottesdienste beteiligen wird.

Englisch-amerikanisches Marineabkommen.

Paris, 8. Feber. Der Berichterstatter des „Journal“ meldet aus London, es bestätigte sich die Nachricht, daß Großbritannien und die Vereinigten Staaten ein Marineabkommen in allen Details abgeschlossen haben. Die Grundlage dieses Abkommens sind die in der Erklärung Stimson's festgelegten Prinzipien.

Bestimmte Aufnahme der amerikanischen Denkschrift.

London, 8. Feber. Ueber die amerikanische Denkschrift schreibt der „Daily Telegraph“: Diese Denkschrift ist wegen einer in Washington vorgelassenen Indiskretion mindestens 24 Stunden früher als vorgesehen, ausgegeben worden. Die französische Delegation ist von der amerikanischen Denkschrift nicht angenehm berührt. Die Franzosen haben den Eindruck, daß durch das energische Vorgehen Hoover's die Initiative auf die Vereinigten Staaten oder vielmehr auf die angelsächsischen Delegationen übergegangen ist. Die italienischen Delegierten sind dagegen erfreut, weil Frankreich jetzt seine Tonnagezahlen mitteilen muß und weil sie in der amerikanischen Denkschrift eine Verteidigung der italienischen Relativitätsdoktrin erblicken.

Die Uchertwongenfällscher gehen frei aus.

Berlin, 8. Feber. Im Uchertwongenfällscherprozeß verkündete am Samstag vormittags der Vorsitzende folgendes Urteil: Die Angeklagten Dr. Beder, Böhle und Schmidt werden freigesprochen. Das Verfahren wird auf Grund der Amnestie gegen die übrigen Angeklagten eingestellt. Der Haftbefehl gegen Sadatraschwill wird aufgehoben. Das Falschgeld und alles Dazugehörige wird einbezogen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.

In der Begründung des Urteils wird ausgeführt, daß die direkt der Falschmünzerei Beschuldigten vom Gericht als dieses Verbrechens überführt angesehen werden, doch sei das Gericht zu der Ueberzeugung gelangt, daß es sich

dabei um politische Motive gehandelt habe, die unter die Amnestie vom Jahre 1928 fallen. Infolgedessen werde das Verfahren eingestellt. Bei den wegen Betruges Angeklagten nahm das Gericht den Beweis als nicht erbracht an, daß sie in betrügerischer Absicht gehandelt haben, und sei deshalb zu einem freisprechenden Urteil gelangt.

Die Linksblätter äußern Bedenken, ja Fremden über das Urteil und glauben, daß die Falschmünzerei auch als politisches Verbrechen nicht strafrei sein könne. Die Rechtsblätter sind von dem Urteil befriedigt und heben die patriotischen und uneigennütigen Motive der Angeklagten hervor. Der Staatsanwalt hat gegen das Urteil in seinem Befandausmaß Berufung angemeldet.

Bergarbeiter und Arbeitsministerium.

Beschwerden und Anfragen unseres Klubs in der Budgetdebatte.

In der Nachsitzung des Budgetausschusses vom Freitag auf Samstag, brachte Gen. Jaksch zum Kapitel Arbeitsministerium eine Reihe von Beschwerden und Forderungen der Bergarbeiterschaft vor. Er verwies einleitend auf die Verhältnisse bei dem staatlichen

trieben einer national gerechten Personalpolitik weicht und daß insbesondere auf der staatlichen Kohlenindustrie in Preußen deutsche Bergarbeiter und Angestellte mindestens bis zur Hälfte eingestellt werden. Redner richtete in diesem Zusammenhange an die Vertreter des Arbeitsministeriums noch eine Reihe von Fragen und zwar:

1. Wie weit es mit dem Gesetzentwurf betreffend die Einführung einer Grubeninspektion steht, der von den früheren Ministern schon seit Jahren versprochen wurde;
2. in welchem Stadium sich die Sanierungsaktion der Brudersladen befindet und ob dabei die Selbständigkeit der Brudersladen und insbesondere die Aufrechterhaltung aller erworbenen Rechtsansprüche gesichert werden soll;
3. ob das Arbeitsministerium bereit ist, die Vereinbarungen vorzulegen; die es mit einigen Gesellschaften wegen der Verteilung der Kohleneinsuhrscheine aus Polen getroffen hat, ferner, ob es sich dabei um Kohlenhandelsfirmen handelt oder um Gesellschaften, die sich nur mit der Verteilung von Kohleneinsuhrscheinen befassen;
4. warum die längst notwendige Vereinigung der Kiebitzbergmänter in Tepliz, Komotau und Brüx in ein Kiebitzbergamt noch nicht in Angriff genommen wurde und schließlich
5. warum das Arbeitsministerium noch immer nicht einen Entwurf über die Errichtung besonderer paritätischer Arbeitsvermittlungen vorgelegt hat, welche im Betriebsrätegesetz, für den Bergbau, vorgesehen sind.

Uranerzbau in Joachimsthal.

Unter den Bergarbeitern, die eines der kostbarsten Heilmittel, das Radium dort zutage fördern, herrscht eine schnelle Krankheit, der Lungentuberkulose. In den anderen Revieren erreichen die Bergleute ein Durchschnittsalter von 43 Jahren, in Joachimsthal nur von 37 Jahren. Die Union der Bergarbeiter hat bereits vor anderthalb Jahren das Arbeitsministerium in einer ausführlichen Denkschrift auf diesen geradezu tragischen Zustand aufmerksam gemacht. In Uebereinstimmung mit ärztlichen Gutachten wurde eine Reihe von Abhilfemaßnahmen, Vertüzung der Arbeitszeit, Gewährung eines angemessenen, bezahlten Erholungsurlaubes, Erhöhung des Lebensstandards der Joachimsthaler Erzbergarbeiter gefordert. Vertreter des Gesundheitsministeriums mühten die Dringlichkeit eines höheren Gesundheitsniveaus dieser Arbeiterkategorie anerkennen. Trotzdem hat sich das Arbeitsministerium bis heute zu keinen Maßnahmen in dieser Richtung entschließen können. Der deutsche sozialdemokratische Abgeordnetenkongress urteilt auf das energischste die beschleunigte Behandlung und günstige Erledigung der Denkschrift der Union der Bergarbeiter.

Weiter kritisierte Genosse Jaksch die Lohnpolitik auf den staatlichen Kohlengruben.

namentlich in Nordböhmen. Im alten Österreich ist die staatliche Grubenverwaltung bei Lohnverhandlungen nicht immer mit den privaten Grubeneigentümern gegangen. Die Lohnverhältnisse in den Staatsgruben waren damals vielfach besser, als im privaten Bergbau. Heute geht die staatliche Grubenverwaltung bei Lohnverhandlungen grundsätzlich gemeinsam mit den kapitalistischen Scharfmachern vor. Die Löhne auf den Brüxer Staatskohlenwäschereien sind gegenüber dem Kiebitzbergamt in rückläufiger Bewegung. Uns interessiert auch die nationale Zusammensetzung der Belegschaften und wir verlangen, daß die seit dem Umsturz systematisch betriebene Verdrängung der deutschen Arbeiter und Angestellten aus diesen Be-

Höchst überflüssige Aufregung.

In einem Teile der deutschbürgerlichen Presse, der wie immer die kommunistische Presse sekundiert, wird über eine Rede, welche der tschechisch-sozialdemokratische Schulminister Dr. Derer im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses gehalten hat, höchste Aufregung zur Schau getragen. Während der andere Teil der bürgerlichen Blätter — das ist wohl jener, der die Rede wirklich gelesen hat und ihr keine anderen Motive unterstellt — mit ruhiger Gelassenheit die Ausführungen Derers registriert, war es selbstamer- und eigentlich doch nicht überraschenderweise, ausgerechnet das sich sonst in weiser Abgeklärtheit gefallende „Prager Tagblatt“, das den Zeitungen jener politischen Gruppen den Ton angab, die darauf lauerten, irgendeinen Anlaß zur Deke gegen die neue Regierungsmehrheit zu finden. Nicht überraschend, weil dieses vornehme Weltblatt auf seiner ersten Seite täglich eine — beileibe nicht aus den Strömung-Niederungen hergeholt — hochpolitische Sensation bringt, durch die es seine unübertreffliche „up to date“-Informiertheit zu beweisen sucht. Am letzten Freitag gab es nichts Besseres zu berichten und so machte das vornehme Weltblatt die Rede Derers unter den Titeln „Die erwartete Enttäuschung“ und „Schulautonomie nicht auf dem Programm“ zu der erforderlichen Sensation. Das „Prager Tagblatt“ hat sich damit geradezu zum Vordenführer jener Meute gemacht, mit der gemeinsame Sache zu pflegen es sonst sicher höchst entrüstet ablehnen würde.

Es gehört gründliches Mißverstehen oder gar böswillige Ausdeutung dazu, bei der Beurteilung der knappen Ausführungen des Schulministers über die Frage der national-kulturellen Autonomie zu Schlüssen zu kommen, wie das „Prager Tagblatt“ und auch gewisse deutschnationale und kommunistische Blätter. Derer sagte: „Die Forderung der Deutschen nach einer national-kulturellen Autonomie darf nicht politisch beurteilt werden, sondern einzig vom Standpunkte der pädagogischen und administrativen Zweckmäßigkeit“. Daß ein Schulminister die Forderung nach der national-kulturellen Autonomie weniger politisch als pädagogisch und administrativ betrachtet zu sehen wünscht, sollte doch just das „Pr.“ verstehen. Auf die Gefahr, den Genossen Derer vor den tschechischen Chauvinisten zu denunzieren, muß doch gesagt werden, daß sich dieser Satz seiner Rede wohl mehr an diese, als an die Adresse der Deutschen richtet. Eine persönliche Interpretation Derers zu diesen Worten liegt nicht vor, aber vielleicht lesen ihre deutschbürgerlichen Ausdeuter den Satz einmal von diesem Gesichtspunkte aus, es wird ihnen dann nicht mehr gelingen, darin die „erwartete Enttäuschung“ herauszulesen. Der Schulminister sagte weiter: „Zur Geltendmachung der nationalen und kulturellen Interessen unserer deutschen Staatsbürger in der Schulerziehung wird sich genug Gelegenheit im Rahmen der gesamtstaatlichen Interessen finden“. Da die Frage einer Schulautonomie im Schoße der Regierungsmehrheit — die Frage ist eben doch in gewissem Sinne politischer Natur — noch nicht zur Verhandlung stand, konnte der Minister nicht positiver sprechen. Aber klingt der Satz nicht doch eher wie eine Verheißung, als eine „dürre Absage“, von der beispielsweise unter Anleitung des „Prager Tagblatt“ der Tepliz-Schönauer Anzeiger“ faßelt? Dieses Blatt, dem Verantwortlichkeiten fremd zu sein scheinen, knüpft an diese Worte des Ministers die Bemerkung: „In verständliches Deutsch über, recht heißt es: deutsche Schulerziehung wird nur insoweit erteilt und staatlich gefördert, als das Interesse des tschechischen Staates es er-

fordert. Damit sie nicht über dieses Maß hinaus gepflegt werde, wird den Deutschen die Selbstverwaltung ihrer Schulen nach wie vor verweigert. Von „Verweigerung“ steht in Derers Worten, wenn sie auch eine direkte Ankündigung und ein feierliches Versprechen nicht enthalten, nichts und es bedarf schon wirklich einer „Uebersetzung“ — nicht in „verständliches Deutsch“, sondern in die berüchtigte Schriftleitersprache — um zu dieser Umdeutung zu gelangen. Wo liegt denn eine „Verweigerung“ von vornherein, wenn Derer erklärte, daß die Selbstverwaltungswünsche der Deutschen auf dem Gebiete ihres Schulwesens „im Rahmen der gesamtstaatlichen Interessen“ geltend gemacht werden können und daß hierzu „genug Gelegenheit“ sich finden werde? Hat vielleicht jemand geglaubt, die Tschechen würden jemals Schulforderungen der deutschen Staatsbürger ihre Zustimmung geben, die den „Rahmen der gesamtstaatlichen Interessen“ überschreiten? Auch die letzten Sätze in des Schulministers Ausführungen: „In pädagogischer Hinsicht machen sich die national-kulturellen Bestrebungen unserer Deutschen schon jetzt in vollem Maße geltend. Die Geltendmachung dieser Interessen in der Administrative ist allerdings eine Sache der Schuleinrichtung“, geben, richtig gelesen, zu keiner Aufregung berechtigten Anlaß. Sie verlocken jene, die gerne verlockt sein wollen, vielleicht zu Mißdeutungen, aber sie, wie es der ehrenwerte „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ tut, als „eine dürre Abfrage an die bescheidenste deutsche Forderung, die Kulturautonomie“ zu bezeichnen, dazu gehört schon mehr als Kühnheit.

Ohne weiteres sei zugegeben, daß Dr. Hodza, der Schulminister des Bürgerblocks, „deutlicher“ von der Schulautonomie zu sprechen verstand, aber was ist in der Welt der Wirklichkeiten von den großzügig-gaulterischen Versprechungen dieses Meisters im Versprechen und Nicht-Halten als Erbschaft übrig geblieben? Es scheint, daß die Deutschbürgerlichen einen Mann wie diesen, der in jedem Halbjahr die Schulautonomie auf den Altar des Bürgerblocks hinstellte und sie beweihräucherte, ohne jemals mehr tun zu wollen, auf dem Platze des Schulministers schmerzlich vermiffen. Sie waren es ja auch allein, welche seine glühenden Verheißungen ernst nahmen; unter den tschechischen Parteien, die den Mann darauf los reden ließen, fand sich nicht eine, die in Hodzas freigebig ausgestreuten Versprechungen mehr als Veruhigungszucker erblickten, die man kleinen politischen Kindern in den Mund steckt, um sie abzulenken.

Pünktlich gliedern sich natürlich auch die Kommunisten in den Reigen ein und erzählen in ihrer Presse, Derer habe sich „gegen die Schulautonomie“ ausgesprochen. Als gelehrige Schüler des „Prager Tagblattes“ folgern sie: „Das ist sehr deutlich gesprochen. (1) Die deutschen Sozialdemokraten haben bekanntlich immer die kulturelle Autonomie im Schulwesen verlangt und den Standpunkt vertre-

ten, daß sich jedes Volk sein Schulwesen selbst verwalten solle. Nun bekommen sie von ihren tschechischen Parteigenossen eine übers Maul. In Wirklichkeit (die erste Behauptung ist also keine Wirklichkeit? (Anp. der Red.) ist aber bereits die ganze Sache hinter den Kulissen abgekartet, (1) d. h. die deutschen Sozialdemokraten verzichten freiwillig auf ihr Programm. . . . Deutsche unterstützen sie jene Bestrebungen, die der Schulautonomie das Grab bereiten“. Das mußte hier wörtlich abgedruckt werden, damit auch das bettere Moment nicht fehle. Die deutschen Sozialdemokraten haben also die Sache abgekartet, sie haben auf ihre national-kulturellen Forderungen freiwillig verzichtet und

damit haben — — „eins übers Maul“ bekommen! —

Die Giftmischer von links und rechts freuen sich zu früh, wenn sie einen Verrat und eine Preisgabe der Grundzüge der deutschen Sozialdemokraten entdeckt zu haben glauben. Im übrigen sollten die Wortführer und Wortdeuter, wenn ihnen das Schicksal am Herzen liegt, davon ausgehen, daß diese Forderung eine zu ernste und für die Deutschen im Staate zu bedeutungsvolle ist, als daß sie durch Gehässigkeit, Sensationsgier und Parteifeindschaft auf das Niveau erbärmlichster politischer Hebeherabgezerrt werden dürfte!

W. N.

Handelsminister über Agrartrife.

Prag, 8. Febr. Im Budgetausschuß nahm heute nachmittags der Handelsminister Dr. Matousek in einem ausführlichen Referat Stellung zu aktuellen Fragen seines Ressorts. Er gab zunächst eine Uebersicht über den Stand der Handelsverträge, die mit Ausnahme der Staaten Süd- und Mittelamerikas sowie Afrikas ziemlich lückenlos sind. Die neuen Verhandlungen mit Deutschland sind bisher ergebnislos, da Deutschland seine Agrarprobleme noch nicht gelöst hat und infolgedessen keine festen Bindungen eingehen will. Er hoffe jedoch, daß man dieses Jahr den Abschluß nahekommen werde. Auch der Vertrag mit Polen hänge von dem deutschen Vertrag ab, da hier ebenfalls agrarische Fragen eine wichtige Rolle spielen.

Dann ging der Minister auch auf die zur Lösung der Agrartrife eingebrachten Anträge ein, die namentlich die Zollsenkung des Ministeriums betreffen. Man müsse diese Fragen einer unparteiischen sachlichen Analyse unterwerfen. Bei der Lösung der Agrartrife mit Hilfe zolltarifischer und handelspolitischer Maßnahmen müsse man die voranschreitenden Konsequenzen in dreierlei Richtung ins Auge fassen:

1. die wünschenswerte Stärkung des landwirtschaftlichen Standes,
2. den Einfluß auf das Lebensniveau der übrigen Bevölkerung, auf die Löhne und die Produktionskosten der Industrie, namentlich der Exportindustrie, und
3. den unmittelbaren Einfluß auf das

Verhältnis zur Gruppe der landwirtschaftlichen Exportstaaten, besonders dort, wo uns bereits Handelsverträge binden.

Das Genfer Zollfriedensprojekt des Völkerbundes werde wahrscheinlich zur Verhängung der Realisierung des neuen Zolltarifs führen müssen. Da ein großer Teil der Agrar- und Industriezölle durch Verträge gebunden sei, sei die unmittelbare Tragweite jeder Tarifrevision auch praktisch begrenzt.

Die Produktionsstatistik weist für das Jahr 1929 noch gute Ergebnisse auf; die Zahl der Arbeitslosen, obwohl gegen das Vorjahr einigermaßen höher, bewegt sich noch immer auf einem niederen Niveau, doch hat unsere Industrie als Gesamtheit nicht mehr die Konjunktur der vergangenen Jahre. Auch die Kapitalbildung verlangsamte sich. Gerade unsere wichtigsten Exportbranchen seien von Schutzmahnahmen des Auslandes bedroht; unser Anteil an der gesamten Weltausfuhr sank im ersten Halbjahr 1929 gegenüber der gleichen Zeitspanne des Vorjahres von 2,18 auf 1,98 Prozent. Erste Aufgabe unserer Wirtschaftspolitik müsse daher die Erhaltung und Steigerung des Produktionsniveaus sein. Als solche Maßnahmen bezeichnet der Minister die Prolongation des Gesetzes über zollfreie Einfuhr im Inland nicht erzeugter Maschinen, die Beihilfungen von Ausländern, langfristige Industriekredite, Exportkreditversicherung unter Teilnahme des Staates usw.

Landwirtschaft und Bodenreform.

Unser Standpunkt in der Budgetdebatte. Im Budgetausschuß kam Freitag, spät abends noch Genosse Jalsch zu Worte und machte in seinen Ausführungen die Forderungen der deutschen Sozialdemokratie zum Kapitel „Landwirtschaftsministerium und Bodenamt“ geltend. Wir verlangen neben der großzügig finanzierten Produktionsforschung den Ausbau der landwirtschaftlichen Marktforschung. Zu den drei Millionen Kronen, die in dem Voranschlag für die Errichtung und Rekonstruktion von Spiritusfabriken eingeplant sind, verweisen wir darauf, daß für die Gebirgsgegenden die Errichtung von Kartoffeltrocknungsanstalten zur Gewinnung von Kraftfutter ungleich vorteilhafter wäre und erwarten, daß im nächstjährigen Voranschlag auch solche Einrichtungen bedacht

werden. Es würde uns interessieren, in welcher Weise die bisher dem Landwirtschaftsministerium zur Verfügung gestellten Millionenbeträge für Viehverwertung verwendet wurden und welche Ergebnisse dabei erzielt worden sind. Gleichzeitig erheben wir die Forderung nach

Reorganisation der Landesbauernräte, die heute zwar einen ausgebildeten Zentralapparat, aber keine territoriale Grundlage haben. Nur die Zusammenlegung der Landesbauernräte auf Grund des allgemeinen Verhältnismäßigkeitsrechtes kann den Zusammenhang zwischen diesen Institutionen und der kleinbäuerlichen Bevölkerung herstellen. Genosse Jalsch wandte sich entschieden gegen den geplanten Abbau der Landarbeitersöhne um 15 Prozent und appellierte an den Landwirtschaftsminister, diese Kleinliche Lohnpolitik, die für die Landwirtschaft nur verhängnisvoll sein kann, nicht zu unter-

Das Heber-Fest (Nr. 10) der „Tribüne“ ist soeben erschienen. — Es umfaßt 32 Seiten und enthält folgende Beiträge:

Ludwig Czech zum sechzigsten Geburtstag.
Wenzel Jalsch: Agrarforderungen und Sozialdemokratie.
K. Dugow: Die wirtschaftlichen Folgen der Aufhebung der RCB.
Karl Kern: Wie wähle die Jugend?
Karl Lederer: Ziel und Taktik unserer Studentenorganisation.
Gans Reich (Wien): Kulturziele des Films. Bemerkungen.
Häckerhan.

Preis des Festes 4 Kč. — Jahresbezug 40 Kč.
Bestellungen sind zu richten an Vertrauensleute, Parteisekretäre, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Refazjanla 18.

stützen. Zum Kapitel „Staatliche Güterverwaltung“ fordern wir, daß der Staat in dem Maße, als er bei der Durchführung der Wälderreform in großem Umfange Arbeitgeber wird, zur Besserung der Lebens- und Arbeits-

beiträge. Zu diesem Kapitel brachte Genosse Jalsch begründete Beschwerden über die Verhältnisse bei der staatlichen Forstverwaltung in Eisenstein vor. Zu dem Bericht des Präsidenten des Bodenamtes über die bisherige Durchführung der Bodenreform stellte Redner fest, daß wir mit den Ergebnissen der landwirtschaftlichen Kleinverteilungen im deutschen Gebiete vollkommen unzufrieden sind. Er beleuchtete die Methoden, mit welchen die deutschen Kleinbodenbewerber in vielen Fällen um ihre Ansprüche gebracht wurden. Das Mißtrauen, welches dadurch hervorgerufen wurde, wird sich bei der geplanten Bodenkommission verhängnisvoll auswirken.

Bei der Durchführung der Wälderreform müssen die Ansprüche der deutschen Gemeinden berücksichtigt werden.

Genosse Jalsch verlangte, daß die Verwaltung der Staatswälder auf die sozialen Bedürfnisse der im Waldgebiete wohnenden Bevölkerung geübter Rücksicht nimmt. Man soll den Kleinbauern und Häuslern bei dem Bezüge von Holz, Futter und Streu weitgehendst entgegenkommen und insbesondere den armen Leuten das alleingebürgerte Wohnrecht des Beerenpflückens in den Wäldern des Großgrundbesitzes nicht nehmen. Die Vollendung der Bodenreform erheischt auch eine Reform des Jagdrecht, denn es ist unmöglich, den Großgrundbesitz zu enteignen und seine Jagdprivilegien weiter bestehen zu lassen. Die Jagdrechte müssen in vollem Umfange an die Gemeinden übertragen werden, damit diese finanziell schwachen Selbstverwaltungskörper in die Lage kommen, ihre sozialen und administrativen Verpflichtungen zu erfüllen.

Schließlich urteilte Redner zu diesem Kapitel die Neuwahl des Verwaltungsausschusses des Staatsbodenamtes.

Ich oder — Ich?

Roman von Herman Pilgendorff.
Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6 (Nachdruck verboten.)

„Feiglinge!“ schrie er mit einer Stimme, die das Geheul der Wölfe erschlug.
Aber ehe Juge noch an seiner Seite war, hatte Vestmann sich aus dem Fenster geschwungen. Juge stieß einen gellenden Schrei aus! Sie sah eine Sekunde noch Vestmanns Kopf im Fenster. Dann war er verschwunden.
Juge flog fast zum Fenster.
Ihr Blick ging in die Tiefe.
Eine gefährliche, drohende Tiefe. Sie waren im zweiten Stockwerk gewesen und nun sah sie, daß Vestmann am Abgabebalken in die Tiefe glitt.
Was war geschehen?
Warum sprang er direkt in das gefährliche Maul des rasenden Tieres? Plötzlich fuhr ihre Hand zum Herzen. Sie hatte etwas Furchtbares gesehen.
Direkt dem Fenster gegenüber brannte ein Schuppen. Aus der Tür des Schuppens brachen rote und züngelnde Flammen. Schwarzer, würgender Rauch quoll aus den Fenstern.
Aber an einem Fenster sah Juge zwei Kinder. Die Angst hatte ihre Gesichter verzerrt. Sie schrien nicht! Sie sahen stumm und mit graufiger Blässe auf die Menschen vor dem Schuppen. Aber warum holte niemand die Kinder heraus?
Jetzt erst drang Juge die Stimme ins Ohr, die die Menge immer wieder von dem Schuppen zurückwehrte.
Ein bis zum Gürtel nackter Arbeiter stand auf einem Lastwagen und brüllte immer wieder: „Zurück! Zurück! Im Schuppen sind Benzinfässer! Der Schuppen steigt gleich in die Luft...“

„Benzinfässer!“ dröhnten die wilden Schreie der Frauen.
„Er fliegt in die Luft!“ leuchteten die Männer.
„Zurück! Zurück!“ heulte die Sirene, die unablässig ihre Warnung in die Luft sang.
... und immer weiter wich die Menge zurück.
„Rettet die Kinder!“ schrie eine Frau. Es war ein hysterischer Schrei sinnloser Angst, aber das brüllende „Zurück! Zurück!“ zerfiel in ihre gellenden Schreie, erstichte sie... Und dann... eine hohe, gellende Kindersstimme:
„Bati! Bati!“
Diese Kinder wußten nicht, daß ihr Vater mit eingeschlagenem Schädel im Direktorenzimmer der Tram-Werke lag.
Inges Herz zerschämte ihre Brust. Immerfort murmelten ihre Lippen: „Rettet die Kinder! Rettet die Kinder!“
Aber leer und verlassen lag der Raum vor dem Schuppen.
Drohend leckten die Flammen höher und höher.
Noch immer gellte die Stimme:
„Zurück! Zurück!“
Aufregung vorzerrte die Gesichter. Frauen stießen hysterische Schreie aus.
Immer wieder aber übergestiegen die stärker werdenden Kinderschreie alles:
„Bati! Bati... wo bist du?“
„Feiglinge!“ heulte eine Stimme hinter der Menge auf.
Arbeitergesichter schrien drohend herum, Häuste hallten sich.
Da aber brach sich jemand mit den nackten Häuten Bahn. Tras hier ein Geschrei... dort einen Arm... hier eine Brust...
Dann war eine Gasse frei vor diesem Rasenden, der alles niederstieß, was sich ihm in den Weg stellte.
Eine hohe Frauenstimme schrie in diesem Augenblick laut und gell auf:

„Benni!“
Juge mußte sich an Fensterrahmen halten, so sehr schüttelte sie die Angst. Ganz plötzlich hauchte sie deutlich und klar die Stimme ihres Herzens erkannt.
Die Stimme der Liebe!
Die Stimme der Angst!
Und doch in all dem Stolz und Jubel:
„Benni!“
Eine schwarze Rauchung leckte nach Vestmann. Er war verschwunden im Schuppen. In den furchtbaren Riefen des Todes.
Und immer brüllte noch ganz mechanisch der Mann auf dem Lastwagen.
„Zurück! Zurück!“
Die Sirene heulte.
Wie mit knatternden Revolvergeschüssen sprang das Glas an den Fenstern des Schuppens.
Die Stille war so lautlos geworden, daß jeder dies Krallen der Fensterscheiben wie auf ihn gerichtete Schüsse empfand.
Und noch etwas geschah in dieser Stille, die die Stille vor etwas Furchtbarem und Unfasslichem kein mußte.
Eine dröhnende, rauhe, harte Arbeiterstimme wurde laut.
„Das war... Kram!“
Nichts weiter sagte dieser Mann.
Und doch hatten seine Worte eine furchtbare Wirkung.
Die Gesichter verzerrten sich noch mehr. Die geballten Fäuste brachen auf. Hämmer fielen zu Boden. Frauen weinten...
„Kram!“ schlüfferten die Stimmen.
„Der Herr!“ sagte eine andere Stimme.
„Der Herr!“ wiederholten mehrere Stimmen. Achtung, Ehrerbietung, Bewunderung lag in diesen Stimmen... Staunen.
„Die Kinder sind vom Fenster fort!“ schrie ein anderer. Alle Augen blickten auf das Fenster. Die Kinder waren fort.

Eine Minute verging lautlos. Nur das Knattern des Feuers sprang über die Menge dahin und warf Schauer über ihre Rücken.
Dort kämpfte ein Mensch auf Leben und Tod mit dem Feuer...
Nicht für sein Leben...!
Um Kinder einer Menge, die ihn hatte töten wollen.
Jede Sekunde konnte die Explosion der Benzinfässer erfolgen. Jede Sekunde konnte der Tod mit einem gewaltigen Fausthieb Schuppen, Menschen, Retter und Kinder hinwegfegen...
Trotzdem hob sich die Mauer der Menschen näher und näher an den Schuppen heran.
„Zurück!“
Die Sirene heulte.
Das Feuer prasselte.
Jugendlicher beiete laut...
Und dann erschien Vestmann in der Tür. Er trug beide Kinder wie zwei Bündel Rücken in den Armen.
Seine Haare waren verjagt.
Über seinen Kopf liefen kleine züngelnde Flammen.
Keuchend und laut kam der halb erstichte Kram aus seiner Brust.
Er lief von dem Schuppen fort.
Und nun brüllte auch er:
„Zurück!“
„Die Benzinfässer sind gleich vom Feuer erschlagen!“
Lautlos wich die Menge vor ihm zurück. Und jetzt hieß der Tod nach den Benzinfassern. Drei gewaltige Detonationen erfolgten. Nichts als eine mächtige Feuerfäule stand dort, wo der Schuppen stand.
Der Luftdruck sog Vestmann mit den Kindern fast zu Boden.
Vestmann sah Frauen vor sich. Er drückte ihnen die Kinder in den Arm.
Er taumelte und rang nach Luft.
(Fortsetzung folgt.)

Die beispiellose kommunistische Verlotterung.

Das verurteilte Leichengeschäft in Hamburg. — Der Großvater und der Vater des unglücklichen erschossenen Jungen enthalten in einem Brief an die Hamburger Sozialdemokratie den ganzen unerhörten Sachverhalt.

Wir haben bereits berichtet, daß die Hamburger Kommunisten nach ihrem mißglückten Aufstandsversuch in beispielloser Frivolität und Gemeinheit die Angehörigen eines 16-jährigen Lehrlings, der als gänzlich Unbeteiligter bei den Demonstrationen durch einen Schuß getötet wurde, überreden wollten, der kommunistischen Partei gegen Bezahlung einiger tausend Mark die Leiche des Getöteten auszuliefern, mit der sie jedenfalls ein politisches Geschäft machen wollten. Als dieser aller Menschlichkeit hohnsprechende Vorgang durch die Debatte im Hamburger Rathaus und die sozialdemokratische Presse der Öffentlichkeit bekannt worden war, bemühten sich die Kommunisten zu erklären, daß es sich dabei um eine „Fälschung und Lüge“ handle. Nun aber haben die so schwer getroffenen Angehörigen des gemordeten Kindes selbst dafür gesorgt, daß die Wahrheit restlos enthüllt werde. Der Vater und der Großvater des erschossenen Jungen haben an die Hamburger Sozialdemokratie folgenden Brief geschrieben:

Hamburg, 6. Febr. 1930.

An den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei, Landesorganisation Hamburg, Hamburg.

Sehr geehrter Herr!

Heute Abend brachte mir ein Sohn die „Hamburger Volkszeitung“ (H.V.Z.) mit dem Bericht über die Verhandlungen der Bürgerchaft von gestern Abend. Wir beide waren empört, daß der Redner der kommunistischen Partei und die Volkszeitung in ihren Berichten abkürzten, daß die von mir mitgeteilten Vorgänge nun wahr seien. Demgegenüber stelle ich fest, daß die von Dr. Ehrenleitner in der Bürgerchaft vorgebrachten Behauptungen in allen Einzelheiten den Tatsachen entsprechen. Als uns bekannt geworden war, daß mein Enkel durch den Unglücksfall ums Leben gekommen sei, begab ich mich am Sonnabend, den 1. Febr. in das Lokal „Polizeistehisches Haus“ in den Köhlhöfen. Ich erkundigte mich dort nach dem Tode meines Enkels und stellte mich dabei als Großvater vor. Nun wurden mir zwei Herren zugeführt, gut angezogen und mit weißer Weste, von denen ich annehmen mußte, daß diese in der kommunistischen Partei seien. Der Name wurde mir nicht gesagt. Ich fragte sie, ob ich erfahren

würde, wie die Einzelheiten beim Tode meines Enkels vor sich gegangen wären. Sie antworteten darauf, natürlich wüßten sie sie. Sie hätten aber vorläufig keine Veranlassung, sie mir mitzuteilen. Sie hätten photographische Aufnahmen sowohl von dem Beamten gemacht, der den Schuß abgegeben hat als auch die Stelle photographiert, wo mein Enkel lag.

Sie seien bereit, mir die Einzelheiten mitzuteilen, wenn ich mich bereit erkläre, die schriftliche Zustimmung der Eltern herbeizuführen, daß die kommunistische Partei die Beisetzung vornehmen könne. Da sie annehmen könnten, daß es uns in materieller Beziehung nicht gut gehe, läme es ihnen für diesen Fall auch auf ein paar tausend Mark gar nicht an. Darauf erwiderte ich den beiden Unterhändlern, daß ich mich auf solche Vorschläge unter keinen Umständen einlassen könne.

Ich bestätige Ihnen den Vorgang noch einmal ausdrücklich, weil sowohl ich als auch mein Sohn und die Familie auf das Äußerste empört sind, daß man uns auch noch vorwerfen will, wir hätten bei der Darstellung der traurigen Vorgänge gelogen und wenn man uns zehntausend Mark angeboten hätte, nie hätten wir uns dazu hergegeben, den bebauerlichen und unermuteten Tod unseres Jungen auch noch politisch auszunutzen zu lassen. Wir verabsäumen diese Gebaren erst solchen Unglücksfällen herbeizuführen und dann durch Abkürzen von Vorgängen den Versuch zu machen, die Leidtragenden auch noch zu beschimpfen. Darum haben wir auch die Polizei gebeten, uns den Besuch der kommunistischen Partei bei der Beisetzung unseres Jungen vom Friedhof fernzuhalten.

Hochachtungsvoll gez. Unterschriften.

Es ist wohl kaum von Rön, diesen Brief und den Tatsachen, die er berichtet, Besondere hinzuzufügen. Jeder Arbeiter, jeder anständige Mensch wird sich mit zitternder Empörung von dieser Gesellschaft abwenden, deren Schamlosigkeit, Ignominie, Lüge und Heuchelei in der Geschichte der politischen Parteien, insbesondere aber in der Geschichte der Arbeiterbewegung ohne Beispiel ist.

Nationaler Sozialismus, wie er im Büchel steht.

Aus der Praxis des „nationalen Sozialismus“, der eben ein schlecht verstandener Sozialismus ist, ergibt sich ja tagtäglich der Widerspruch zu dem Namen, mit dem die nationalsozialistischen Parteien sich an die Arbeiter heranzumachen. Aber es findet sich auch im Programm selbst allerhand Bezeichnendes. In einem Artikel der „Frankfurter Zeitung“ vom 2. Febr. „Nennen Sie es wie Sie wollen“ lesen wir:

„Im Programm des Herrn Hitler 'Nationalsozialismus der Arbeiter und der Bauern'. Als sich aber Herr Hitler mit Herrn Dugenberg verbündete, wurde ganz still eine kleine Fußnote in das Programm gedruckt, die besagte, deutsche Betriebe seien ausgenommen.“

Dieser Nationalsozialismus mit der Fußnote ist unstreitig das Exquisiteste, was diese wandlungsfähige Partei dem Zuschauer der Weltkomödie bisher geboten hat. Im Programm die Sozialisierung, in der Fußnote die Ausnahme! Die siehe sich ja so verstehen, daß dann in Deutschland überhaupt nicht sozialisiert, sondern das den übrigen Staaten überlassen würde. Aber Herr Wolff versteht natürlich unter „deutschen Betrieben“ deutsch-arische. Er wird also nur jüdische sozialisieren. Wie er das aber bei der Verzögerung des arischen und jüdischen Kapitalismus machen will, wie er mit Betrieben umgehen wird, deren Besitzer zwar ein Ariergermane, deren Finanzier aber eine jüdische Bank ist, wie er sich bei gemischtem Trusts aus der Schlinge der Fußnote ziehen will, das ist sein Geheimnis. Der Augenstehende wird es mühe-los dahin auflösen, daß Hitler eben auch im Traume nie darin gedacht hat, irgendetwas zu sozialisieren: sein Programm ist Pogrom. Alles andere wird sich von selbst finden, wenn Dugenberg und Hitler das Heft in der Hand haben. Bis es dahin käme, müßte aber das deutsche Volk wirklich so verblödet sein, sich von einem Tausendköpfe, der sein Programm durch Fußnoten unschädlich macht, nachführen zu lassen!

Marx's 80. Geburtstag

Prag, 8. Febr. Wie die „Prager Presse“ berichtet, besuchte sich der heutige Ministerpräsident neben Verwaltungsangelegenheiten auch mit den Vorbereitungen zum 80. Geburtstag des Präsidenten. Der Nationalversammlung sollen noch vor dem 7. März zwei Gesetze vorgelegt werden, von denen das erste die Verdienste Marx's um die Tschechoslowakische Republik würdigt, während das zweite ein Nationalgedenken an den Präsidenten vorsieht. Das erstgenannte Gesetz soll im Sitzungssaal des Parlaments an einem Ehrenplatz in Stein gehauen werden.

Kommunistische Bodenbau.

Die Zentrale der R. P. C. hat den Sekretär des Freidenkerbundes, Lebenhart, einen der bekanntesten kommunistischen Parteifunktionäre, aus der Partei ausgeschlossen.

In einer der letzten Prager Stadtvertretungsitzungen, in der die kommunistische Fraktion das jetzt übliche Theater aufführte, meldete sich unerwartet der Kommunist Dr. Polak zu Wort, wendete sich heftig gegen das Charlatantum der kommunistischen Politik und erklärte seinen Austritt aus der R. P. C.

Die kommunistische Partei Deutschlands verhandelt mit Finanzkonzernen, beispielsweise mit Vertretern des Erzgrüblers Dugenberg, über den Verkauf von 19 Drudereibetrieben und 15 Gebäuden der RPD., angeblich um so der Illegalität der Partei die Wege zu ebnen, die sich tatsächlich geistig, organisatorisch und finanziell im Konkurs befindet.

Bei dem mißglückten Aufstandsversuch der Kommunisten in Hamburg wurde ein gänzlich unbeteiligter Lehrling getötet; die Kommunisten verlangten daraufhin vom Großvater des Getöteten gegen Bezahlung von 2000 Mark die Auslieferung der Leiche, um mit ihr und dem Begräbnis ein politisches Geschäft zu machen!

Die politische Polizei Sowjetrusslands erließ an die weltbekannte, jetzt 77-jährige russische Revolutionärin Vera Figner einen Verbannungsbeschl. von Moskau nach Perm, wo sie sich unter politischer Aufsicht stellen soll, weil sie gegen die blutigen Mißhandlungen von Frauen in einem Sowjetgefängnis protestierte.

Der russische Sozialdemokrat Rosin-Rabinowitsch wurde nach Abkündigung einer zweijährigen Gefängnisstrafe für drei Jahre nach Sibirien verbannt. 1929 wurde er neuerdings interniert. Er trat in den Hungerstreik. Wenn er ihn abbreche, hieß es, würde er freigelassen werden. Dieses geschah, aber drei Monate später wurde unser Genosse neuerdings nach Sibirien geschickt und erst nach einem neuerlichen Hungerstreik freigelassen. Die Gesundheit des Genossen, der täglich seine neuerliche Verhaftung fürchtet, ist vollkommen zerrüttet.

Die großbürgerliche Berliner „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schrieb dieser Tage folgendes über die „nützliche Funktion“ der Kommunisten: „Die Kommunisten müssen verhindern, daß die Sozialdemokratie übermächtig wird, sie sind für den bürgerlichen und kapitalistischen Staat so lange ein wertvolles Werkzeug, als sie als Pfahl im Fleisch der Sozialdemokraten wirken.“

Remarque aus der Schule ausgeschlossen.

Die erste Tat des Hitlerministers Fried.

Berlin, 8. Febr. (Eigenbericht.) Der nationalsozialistische Innenminister von Thüringen, Dr. Fried, hat jetzt seine erste Tat vollbracht. Wie das Weimarer nationalsozialistische Blatt mitteilt, hat Fried die Verfügung erlassen, wonach das Remarque'sche Buch „Im Westen nichts Neues“ in seiner Schule des Landes mehr gelesen werden darf. Schülerinnen eines Lyzeums hätten be'onders krasse Abschnitte aus dem Buch vorlesen müssen. Es werde Zeit, schreibt das Blatt, daß man mit der Verpestung der Schulen mit pazifistisch-marxistischer Propaganda Schluß mache.

Bieder ein politisches Attentat.

Gegen den Vizepräsidenten von Brasilien.

Rio de Janeiro, 7. Febr. Auf den Vizepräsidenten von Brasilien Dr. Mello Vianna, wurde in Montes Claros im Staate Minas Geraes ein Attentat verübt. Der Vizepräsident hielt in Montes Claros eine Wahlrede in einer konservativen Massenversammlung. Auf diese erfolgte ein Ueberfall politischer Gegner. Die Angreifer feuerten Revolvergeschosse ab, die von den Versammlungsteilnehmern sofort erwidert wurden. Fünf Personen wurden getötet, sechzehn andere verwundet, darunter mehrere lebensgefährlich. Dr. Mello Vianna wurde von einem Geschos in den Hals getroffen. Schließlich gelang es der Versammlung, die Angreifer zu vertreiben. Präsident Dr. Washington Luiz Pereira de Souza verhängte infolge dieser Vorfälle den Belagerungszustand über den Bundesstaat Minas Geraes.

Rührt Euch! Die Rot ist groß! Gegen sie demonstrieren wir am Freitag!

Parteikonferenz in Brünn.

Die Parteivertretung beruft für Samstag, den 15. Febr., in den großen Saal des Dopy-Gebäudes in Brünn eine Konferenz der Vertrauensmänner ein. Zur Teilnahme an dieser Konferenz sind je zwei Vertreter der Kreise und Bezirke, sowie die Mitglieder der Parteivertretung, der Klubs der Abgeordneten und Senatoren und des Frauenausschusses berechtigt. Ueber Vorschlag der Parteivertretung soll sich die Konferenz lediglich mit dem Punkte

„Die organisatorischen u. agitatorischen Aufgaben der Partei“

beschäftigen. Die Vertrauensmännerkonferenz beginnt präzis 8.30 Uhr vormittags. Die Teilnehmer an dieser Konferenz müssen sich mit einem Mandat der delegierenden Organisation ausweisen.

Reichskonferenz der Gemeindevertreter.

Freitag, den 14. Febr. 1930, findet im Dopy-Gebäude in Brünn die Reichskonferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter, sowie der Vertreter unserer Kreis- und Bezirksorganisationen statt. Als Tagesordnung wird über Beschluß der Parteivertretung vorgezogen:

1. Stellungnahme zum Entwurf einer neuen Bauordnung. Referenten: Technischer Teil: Ing. Hugo Reumann - Tepitz-Schönau; hygienischer Teil: Stadthygienikus Gen. Dr. Theod. Gruschla-Auffsig; juristischer Teil: Gen. Dr. Jul. Starz-Bodenbach.

2. Unsere Forderung nach Beseitigung des Gemeindefinanzgesetzes. Referent: Vondesausschuhbeauftragter Genosse Dr. Bruno Grund-Tetschen.

3. Freie Anträge und Anfragen.

Der Beginn der Konferenz ist für Freitag, den 14. Febr., Punkt 9 Uhr vormittags, angelegt. Die Bezirks- und Lokalorganisationen werden ersucht, für eine der Wichtigkeit dieser Konferenz, die den Zweck einer Enquete über die beiden Verhandlungsgegenstände haben soll, entsprechende Beteiligung zu sorgen. Weiter werden die Kreis- und Bezirksvertretungen gebeten, dafür zu sorgen, daß bei der Delegierung vor allem auch die in den Gemeinden und Bezirken praktisch tätigen Genossen mit berücksichtigt werden.

Für die Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik:

Dr. Ludwig Czech, Vorsitzender. Siegfried Lamb, Sekretär.

Für den Gemeindeberatungsausschuss: Leopold Pögl, Vorsitzender.

Ein neuer Wasserbau'onds.

Erhöhung der Dotation aus dem Straßenfonds.

Prag, 8. Febr. Arbeitsminister Ing. Dostalek kündigte heute im Budgetausschuss die Errichtung eines besonderen Fonds für Wasserbauten an, der eine jährliche Dotation von 200 Millionen K für diese Zwecke sichern soll. Diese Gelder sollen unausschöpfbare Wasserbauprojekte an der mittleren Elbe bei Brandeis und Celakowik, an der Moldau bei Bran und Zichowik, unterhalb Budweis sowie die Talsperre bei Karlsbad ermöglichen. Auch eine Aenderung des Gesetzes über den Straßenfonds werde nötig sein, um die Dotation zu erhöhen. Das Ministerium werde zu diesem Zwecke mit dem Finanzministerium Verhandlungen einleiten, um eine vermehrte Anleihequote zu erzielen und weitere Anleihen abschließen zu können.

Verkaufstatistik.

Der Minister führte weiter aus, daß das Jahr 1929 eine Zeit guter Beschäftigung sowohl der Kohlen- wie der Eisenerzgruben war. Im Jahre 1929 würde zum erstenmal gegenüber dem letzten Friedensjahr eine um fast zwei Millionen Tonnen oder 13 Prozent höhere Steinkohlenförderung erzielt, so daß die gesamte Kohlenausbeute um fast 1,5 Millionen Tonnen oder 3,7 Prozent höher ist als im Jahre 1913. Der Export war günstig; er betrug 1.895.000 Tonnen Steinkohle, 3.125.000 Tonnen Braunkohle, 887.000 Tonnen Koks und 152.000 Tonnen Zinkasche. Eingeführt wurden: 2.318.000 Tonnen Zinkasche, 103.000 Tonnen Braunkohle, 31.000 Tonnen Anthrazit und 383.000 Tonnen Koks.

Huberladen.

Als eine überaus dringliche Aufgabe bezeichnete der Minister die gemeinsame Sanierung und Regelung der Invalidenversicherung der Bergleute, die sich in einer kritischen Lage befindet. Es wurde diesbezüglich bereits ein neuer Entwurf ausgearbeitet.

Tagesneuigkeiten.

Ausverkauf der A.P.D.

Run mal ran an den Speck,
Die kapitalistische Meute!
Wer gut zahlt, hat sie weg,
Die Druckerei'n und Gebände.
Herbei, Kapital, wir benötigen Kaffe!
Auch das Personal gehört mit zu Kaffe.
Was heißt hier Prolet?
Wir verschärfeln, verstopfen,
Was liegt, und was steht.
Da gibt es kein Stoppen.
Wir sind gern auch dabei:
Auf Aalen vermieten
Wir die ganze Partei.
Wieviel können Sie bieten?

Jodod.

Es wird kalt!

In Nordböhmen bis -10 Grad Celsius.
Prag, 8. Feber. Die Staatsanstalt für Meteorologie meldet: Den größten Teil Böhmens ausgenommen, fielen in den übrigen Ländern während des gestrigen Tages anhaltend Niederschläge, die auch im Osten des Staates in Schnee übergingen. Die größten Niederschlagsmengen meldet: Stara Dala 26 Millimeter, der Hofstein 22 Millimeter, Neutra 20 Millimeter, Lucence 13 Millimeter und Pilsnan 12 Millimeter. Die stärkste Abkühlung trat bis Samstag früh in Nordböhmen ein, wo die Temperaturen nach Ausdehnung stellenweise unter minus 10 Grad Celsius sanken. Die Schneehöhe meldet minus 18 Grad Celsius bei heftigem Nordsturm. Westlich vom böhmisch-mährischen Hügellande war der Himmel noch ungenossen; die Südböhmische hatte gleichzeitig noch plus 1 Grad Celsius. Das nordwestliche Hochdruckgebiet breitet sich rasch gegen Mitteleuropa aus. — Wahrscheinliches Wetter von Sonntag: Vorwiegend heiter bis wechselnd bewölkt, meist niederschlagsfrei, Frost, vielfach fortschreitende Abkühlung, abflauer Nordwind.

Schneestürme in Nordmähren.

Mähr.-Ostau, 8. Feber. Durch einen Schneesturm, der in Nordmähren und Schlesien die ganze Nacht bis früh andauerte, wurde eine Reihe von Betriebsstörungen verursacht. Auf der Strecke Staadling-Bagstadt wurde die Eisenbahnstrecke verweht, und die Züge konnten erst ausfahren, nachdem der Schnee beseitigt worden war. Die Hauptstrecken sind frei, aber die Züge haben 15 bis 20 Minuten Verspätung. Im interurbanen Telephonverkehr sind 10 Leitungen nach Mähr.-Ostau gestört. Auch sonst sind große Störungen an den Haupt- und Nebentelephonstationen zu verzeichnen, so daß alles Personal zur Instandsetzung herangezogen werden mußte. Von den lokalen elektrischen Bahnen wurde wegen des Schneesturmes der Verkehr auf der Strecke Oberpoltanka-Königsberg eingestellt. An der Beseitigung der Schneewehen wird gearbeitet. Auf den übrigen Lokalbahnen des Mähr.-Ostauer Bezirkes war der Verkehr bis 11 Uhr gestört.

Der „Einbrecherkönig“ — 20 Monate.

Urteil des Osmüher Kreisgerichtes gegen die Grunt-Fande.
Osmüh, 8. Feber. Nach einwöchiger Verhandlungsdauer wurde heute vor dem Senat des Kreisgerichtes in Osmüh der Prozeß gegen die Fande des Einbrechers Grunt zu Ende geführt, die sich in einer Anzahl von 30 Personen für ihre in der Zeit von Oktober 1928 bis Juli 1929 in Mittel- und Nordmähren verübten Straftaten zu verantworten hatte.
Am 11 Uhr vormittags erschien der Senat im großen Saal des Kreisgerichtes, wo die Angeklagten auf drei Bänken, umgeben von einer starken Gendarmerie- und Polizeibereitschaft, Platz genommen hatten. Die Verlesung des Urteils wurde in vollkommener Ruhe angehört.
Stephan Grunt wurde wegen des Versuches der Verabreichung der Kasse in Jödlau, wegen Diebstahlsversuchs im Postamt von Horoc und Bagabundage zu 20 Monaten schweren Kerkers, drei seiner Genossen zu zwei Jahren, fünf der Angeklagten zu 12 bis 20 Monaten schweren Kerkers und zehn Angeklagte zu drei bis acht Monaten schweren Kerkers verurteilt. Acht Angeklagte verurteilt der Gerichtshof zu 8 Tagen bis zwei Monaten Gefängnis, während drei Angeklagte freigesprochen wurden.
Die Schwester Grunts, Josepha, erhielt sechs Monate Kerker. Sämtlichen Angeklagten wurde die Untersuchungshaft eingerechnet, so daß die Mehrzahl von ihnen freigelassen wird, da einige von ihnen bereits ein Jahr in Untersuchungshaft saßen. Der größte Teil der Straftaten konnte nicht nachgewiesen werden. Alle Verurteilten haben das Urteil angenommen.

Ziehung der Rassenlotterie

vom 8. Feber 1930.

- 20.000 K: 68.608.
- 10.000 K: 37.323, 77.358.
- 5000 K: 20.563, 44.107, 52.457, 70.203, 118.790, 150.969.
- 2000 K: 23.098, 36.499, 36.757, 38.680, 51.825, 59.294, 71.840, 99.673, 128.222, 141.861, 149.100, 156.458, 158.857.
- 1000 K: 10.072, 10.619, 25.607, 29.809, 32.896, 38.156, 38.620, 53.504, 54.961, 71.788, 71.881, 75.470, 90.131, 95.807, 96.998, 97.283, 122.080, 122.373, 126.169, 132.845, 148.026, 154.289, 154.294, 159.417.

Und noch einmal Kapitän Dreher.

Von Rhedo.

Man mag über den Heldentod denken wie man will. Aber schließlich haben wir 4 Jahre lang Helde gespielt und so viel Heldentode erlebt, daß wir das gute Recht haben, ihrer überdrüssig zu sein.
Die Kapitäne, so will es eine alte romantische Ueberlieferung, leben und sterben mit ihren Schiffen. Das heißt, sie weigern sich, wenn sie gerade Heldentodbedürftig sind, das sinkende Schiff zu verlassen, winten mit einer Fahne oder dergleichen und gehen freiwillig zu Grunde.
Warum? So genau weiß das wohl niemand und sie selbst wahrscheinlich auch nicht. Sie sterben aus Ueberlieferung, Romantik und mangelnder Kritik. Bieleicht auch aus Verzweiflung oder aus Schuldgefühl und Furcht vor Verantwortung. Das wäre noch am menschlichsten, hätte aber wieder weniger mit Heldentum zu tun. Ueberdies wird dieser ungedruckte Ehrenkodex nicht einmal von Seeleuten mehr ernst genommen.
An sich ist das Ganze vollkommen sinnlos, gibt bezeichnenderweise auch keine Parallele dazu. Wer hätte je von einem Lokomotivführer gehört, der freiwillig in den Tod ging, weil sein Zug entgleiste. Oder von einem Piloten, der sich umbrachte, weil sein Flugzeug vernichtet wurde.

Es ist nichts anderes als Pose, als auf die Spitze getriebene Ritterromantik, die umso furioser wirkt, weil das Rad der Zeit sich dem 30. Jahrhundert nähert.
Eine Tat, die nur ein Mensch mit eisernem Willen und mangelnder Urteilskraft zu vollbringen imstande ist. Sonst müßte er sich doch sagen, daß sein Leben seinem Volke und vielleicht auch der Menschheit mehr nützen kann als der Tod.
Trotzdem gibt es unzählige Menschen, die ihm zubeheln und sein freiwilliges Sterben bewundern, Menschen, die mit dem Toten meist nur die geringe Urteilskraft, nicht aber den großen Willen gemeinsam haben. Menschen, denen die Pose alles bedeutet.

Man sehe sich nur einmal die Zeitungen an. Wie das brockelt vor Begeisterung. Je rechter, desto mehr, mit dem geperrtgedruckten Epitheton „deutsch“, obwohl die Dummheit kein ausschließlich deutsches Privilegium ist. Auch Engländer haben das Gleiche getan und werden es noch tun. Auch Amerikaner, Franzosen und Japaner. Besonders Japaner. Das ganze schmeckt überhaupt etwas nach Harakiri.
Sie reden von Pflichterfüllung bis zum letzten Augenblick. Aber es steht nirgends geschrieben, daß ein Kapitän verpflichtet ist zu sterben, wenn sein Schiff sinkt. Er hat nur in erster Linie für die Rettung der anderen zu sorgen. Dann aber ist es sein gutes Recht, das sinkende Schiff zu verlassen. Was darüber hinausgeht, ist Dummheit.
Der Mensch sollte wertvoller sein als die Sache und vor allem sollte er sich dessen bewußt sein.

Ein Haus in die Luft geflogen.

Die Tat einer Selbstmörderin?

Kulmbach, 8. Feber. Heute morgens wurde hier ein Haus durch eine Gasexplosion fast vollständig zerstört. In dem Hause wohnte die Mutter des Arbeiters Popp, der gestern abends sein Geständnis in der bekanten Meuchldorfer Mordaffäre widerrief. Die Mutter des Popp wurde auf der Stelle getötet. Weitere Menschenleben sind nicht zu beklagen. Das Haus muß vollständig abgetragen werden. Eine Gerichtskommission von Bayreuth ist unterwegs.
Die Explosion erfolgte gegen 4 1/2 Uhr vormittags. Die Seitenmauer des Hauses wurde herausgedrückt und das untere Zimmer, in dem Frau Popp wohnte, vollkommen zerstört. Die Explosion ist zweifellos auf einen Selbstmord der Frau Popp zurückzuführen, der im Zusammenhang mit der Mordaffäre Meuchldorfer zu stehen scheint. Die Explosion wurde dadurch herbeigeführt, daß ein Anschlussrohr an der Hauptgas-

leitung von der Frau abgeschraubt wurde. Ebenso ist festgestellt, daß an dem Gaszuleitungsrohr unterhalb des Abzweigungspunktes gefeilt wurde. Die neben der rechten Hand der Frau Popp aufgefundenen Fänge läßt deutlich erkennen, daß sie damit an den Abzweigungspunkt geschlagen hat, um diesen abzuschrauben zu können. Durch die kolossale Gewalt der Explosion wurde Frau Popp anscheinend zu Boden geschleudert. Mauerteile sowie ein Schrank fielen auf sie, so daß sie unmittelbar nach der Explosion tot im Zimmer aufgefunden wurde.

Weitere Hauseinstürze.

Toulon, 8. Feber. In der Nacht auf gestern stürzte hier ein Arbeiterwohnhaus ein, das von etwa 60 Personen bewohnt wurde. Da die Hausbewohner rechtzeitig vor der drohenden Gefahr gewarnt wurden, konnten sie sich in Sicherheit bringen, bis auf eine Frau mit ihrem Kinde, die verschüttet wurden. Im Laufe des gestrigen Tages konnte die Frau aus den Trümmern befreit werden.

Rom, 8. Feber. Infolge der ständigen Regengüsse stürzte in der nächsten Nacht von Florenz ein Haus ein. Die Bewohner, eine Frau mit einem Sohn und einer Tochter, wurden schwer verletzt aus den Trümmern herausgeholt.

Amerikas Jutzig:

Lebenslänglicher Kerker für einen kleinen Diebstahl.

New York, 8. Feber. Eine 28 Jahre alte Frau namens Ruth St. Clair wurde gestern wegen eines Ladendiebstahls zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Sie hatte sich dieses Vergehens zum vierten Male schuldig gemacht, und nach dem vor kurzer Zeit angenommenen, nur für den Staat New York gültigen sogenannten Baumer Gesetz steht auf das vierte Eigentumsdelikt einer Person Gefängnis für Lebenszeit. Dies ist nun der erste Fall, in welchem das Gesetz gegenüber einer Frau zur Anwendung gelangt. Die gestohlenen Waren bestanden aus einer Flasche Parfüm und Schlafanzügen im Gesamtwerte von kaum 100 Dollars.

Gasvergiftung von Hochöfen-Arbeitern.

Essen, 8. Feber. Gestern abends sprangen auf der Ventilbühne eines Hochofens der Kruppischen Hochofenanlage in Essen-Vorbeck die Sicherheitsklappen auf. Durch die austretenden Gase erlitten zwei Meister und drei Arbeiter schwere Gasvergiftungen. Drei von ihnen wurden gerettet, bei einem Meister und einem Arbeiter konnte nur noch der Tod festgestellt werden.

Das dritte Opfer des Eisenbahnunglücks bei Böheimlitzchen, der Heizer Erben, ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Eheglück der Geschiedenen. Wie aus einer vom Statistischen Bureau in Washington herausgegebenen Aufzeichnung hervorgeht, dauern in den Vereinigten Staaten am längsten die Ehen zwischen Leuten, die schon eine Scheidung hinter sich haben. Nur etwa drei Prozent der Ehegatten verfallen in der zweiten Ehe in denselben Fehler, auf Grund dessen die erste Ehe geschieden wurde. Allerdings geht aus der gleichen Aufstellung hervor, daß in New York fünf Paare leben, von denen jeder Teil über zwölfmal geschieden worden ist.

Der Düsseldorf Mörder wieder aufgehangt? In Düsseldorf verurteilte ein etwa 30jähriger Mann das vierjährige Töchterchen einer in der Dorotheenstrasse im Stadtteil Klingern zu entführen. Als im rechten Augenblick die Mutter hinzukam, und in furchtbarer Angst dem Entführer, der ihr Kind bei der Hand hielt, nachschrie, drehte sich das Kind um und rief: „Da kommt die Mutter!“ Der Mann ließ sofort das Kind los, eilte davon und sprang auf eine Straßen-

Schnee- und Wetterberichte.

Naturfreundehaus Röllendorf: — 4 Grad Celsius, Schneehöhe 30 Ztm., Neuschnee 10 Ztm., Ziti-fahre und Rodelbahn sehr gut, Nordwind, starker Nebel.

bahn. Die von Augenzeugen und von der Mutter gegebene Beschreibung des Entführers deckt sich mit der des Mannes, den die Düsseldorf Polizei für den Mordmörder hält. Auch ist die Dorotheenstrasse nicht weit von dem Torbrunn entfernt, in dem sich mehrere der Mordtaten ereignet haben. Die Polizei hat einen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, in dem Zeugen gesucht werden.

Ein Ehebruch nach Wunsch. Vor einundhalb Jahren hatte der Direktor einer Fabrik in Regensburg eine junge Frau geheiratet, die eine recht beträchtliche Mitgift in die Ehe mitbrachte. Es wurde Gütergemeinschaft vereinbart, wenige Monate nach der Vermählung überraschte der junge Chemann, als er von einer Geschäftsreise plötzlich zurückkehrte, seine Frau in einer Situation mit seinem Bruder, die ihn zu rasender Eifersucht trieb. Erst wollte der Betrogene seine verletzte Ehre mit Hilfe eines Revolvers wiederherstellen, in längeren Verhandlungen befähigte sich jedoch seine zornige Empörung und er fand sich bereit, den Schaden dadurch reparieren zu lassen, daß die Ungetreue von ihm geschieden werde und ihm die Hälfte ihres eingebrachten Vermögens nicht bestreite. Während des Scheidungsprozesses wurde aber das Gericht durch die widersprechenden Zeugenaussagen jutzig, und der Staatsanwalt interessierte sich für die Affäre mit dem Ergebnis, daß jetzt gegen den Fabrikdirektor Anklage wegen Kuppelei und erpresserischen Betruges erhoben und er als fluchtverdächtig verhaftet wurde. Er soll nämlich mit seinem Bruder im Romplot gewesen sein und habe den Ehebruch seiner Frau durch diesen herbeiführen lassen.

Familiendrama. Aus Odenburg wird berichtet: Freitag abends spielte sich in der Nähe des Brennerberger Bergwerkes eine blutige Familiendrama ab. Der 24jährige Bergarbeiter Anton Kramp hat seine Lebensgefährtin Anna Dibos lebensgefährlich verletzt und ihr 14monatiges Töchterchen sowie sich selbst erschossen. Zwischen Kramp und der Dibos war es in der letzten Zeit schon mehrmals zu heftigen Streitigkeiten gekommen. Als gestern abends wieder ein Streit ausbrach, packte die Dibos ihre Habeligkeiten zusammen, um Kramp zu verlassen. Dieser wurde wütend, schlug die Frau, bis sie halb bewusstlos auf den Hof hinanfiel, wo ihr Kramp einen Messerstoß in die Brust verleiht. Dann eilte Kramp in die Wohnung zurück, zog das Töchterchen auf den Hof und gab aus unmittelbarer Nähe zwei Schüsse auf das Kind ab. Schließlich legte er die Waffe an sich selbst an und tötete sich durch einen Schuß. Verheiratete Nachbarn fanden Kramp und das Kind tot, die Dibos in schwerverletztem Zustand auf. Sie wurde ins Krankenhaus geschafft.

Die medizinischen Rigorosen an der deutschen Universität werden, wie man uns aus Breslau schreibt, nicht immer nach der gesetzlichen Vorschrift abgehalten. Da sie Staatsprüfungen sind, sollen ihnen der Dekan und der Regierungskommissar beimohnen. Gewöhnlich hält sie aber der Prüfer allein ab, obwohl das Urteil über die Leistung von den drei Mitgliedern der Kommission gemeinsam gefällt und protokolliert werden soll. Bei der großen Zahl der Prüflinge wird es natürlich dem Dekan kaum möglich sein, allen Prüflingen beimzuwohnen, es möchte aber doch ein Modus gefunden werden, um wirklich kommissionelle Prüfungen zustande zu bringen. Bei den oft gespannten politischen Verhältnissen gerade an der medizinischen Fakultät ist es sicher nicht zuträglich, wenn das Wohl und Wehe der Studenten einem einzigen Begutachter überlassen bleibt.

Die Förderung des heimischen Gelehrtenstandes an den Prager deutschen Hochschulen läßt, wie man uns aus akademischen Kreisen schreibt, noch immer viel zu wünschen übrig. Man beruft ausländische Dozenten in großer Zahl an die Hochschulen, während inländischen Kräften die Karriere verweigert wird. So wenig die Universität darauf verzichtet kann, sich durch Berufungen aus dem Ausland den Zusammenhang mit der gesamtdeutschen Kultur zu wahren und einen ständigen Niveauausgleich mit deutschen Hochschulen herbeizuführen, so wenig darf sie die Notwendigkeit außer Acht lassen, heimische Gelehrte zu fördern, und auf die Lehrstühle Männer zu bringen, die mit den Bedürfnissen des süddeutschen Stammes vertraut sind.

Bei einem Brand vom Schlag getroffen. Samstag früh ist das Anwesen des Landwirtes Franz Maas bei Schönlinde ein Raub der Flammen geworden. Der auf dem Brandplatz erscheinende Maurer Anton Endler aus Schnaumbühl wurde vom Schlege gerührt und starb.

Aus Kindesliebe ins Gefängnis. Die Pariser Polizei hat den wegen verschiedener Schwindelverbrechen und Betrugsaffären seit Jahren gesuchten Louis Destre Roel in dem Moment verhaftet, als er das Krankenhaus verließ, in dem seine Frau niedergekommen war. Kurz vorher hatte Frau Roel ihrem Gatten an dessen Adresse in Genua ein Telegramm geschickt und ihn von der kommenden Geburt in Kenntnis gesetzt. Roel konnte es in seinem Verließ in Genua nicht länger aushalten, setzte sich auf die Bahn und fuhr nach Paris, um Mutter und Kind zu sehen. Inzwischen hatte die Polizei von dem Inhalt des Telegramms Kenntnis bekommen. Als Roel das Spital verließ, lauereten ihm am Tore vier Geheimpolizisten auf.

Vom Rundfunk.

Montag.

- Prag, 487, 11.15: Franz-Schubert-Schallplatten. 12: Zeitungs- und Briefnachrichten. 12.35: Aus neuen Opern. 13.55 und 15.55: Berlin. 16.30: Die Vergebung. 17.35: Deutsche Sendung. Briefnachrichten. Der Jungnickel. Berlin: Wirkliche Mädchen (Fortsetzung aus eigenen Werken). 18.30: Die Brüder. 19.05: Die Vergebung. 20: Die Brüder. 21.30: Wolltonnen. 22: Die Vergebung. 23: Briefnachrichten. Sport. 24: Schallplatten.
- Prag, 542, 11.30: Schallplatten. 12: Die Prag. 13.55: Die Prag. 15.30: Die Vergebung. 17.35: Deutsche Sendung. Briefnachrichten. Prof. Dr. A. Madar: Wissenschaftlicher Vortrag. Dozent Dr. S. Kellner: Ueber Pflanzen. 18.30: Englisch für Fremdsprachige. 19.05: Die Vergebung. 20: Rabarell. 21.30: Jazyk. 22: Die Prag. 23.15: Konzert.
- Prag, 579, 11.30: Schallplatten. 12: Die Prag. 13.55: Deutsche und ungarische Briefnachrichten. 16: Schallplatten. 18.30: Konzert. 17.35: Ruffisch. 18: Sommermusik. 19.05: Slowakische Stunde. 20: Die Brüder. 21.30: Die Prag. 22.15: Die Brüder.
- Mähr.-Ostau, 203, 11.30: Schallplatten. 12.30: Konzert. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.30: Konzert auf zwei Klavieren. 18.30: Tischgespräch. 19.05: Die Vergebung. 20: Die Brüder. 21.30: Die Prag. 22.15: Die Brüder.
- Wien, 518, 15.30: Konzert. 17.10: Musikalische Kinderstunde. 17.40: Jugendstunde. 20.00: Sommermusik. 21.15: Wien. 21.40: Solistisches Konzert.
- Wien, 542, 11.30: Schallplatten. 12.30: Rinderrunde. 13: Berufsberatung. 15.55: Frauenklub. 16.30: Die Brüder. 17.30: Das Tanzlied. 18.30: Versuch auf die Frühjahrsmoder. 19.05: Gebetslied Oho Elich Parleben. 20: Reichsanwalt a. D. Fuderer über Reichspräsident und Reichstag. 20.30: Die Prag.
- Berlin, 419, 14: Arien. 16.30: Konzert. 19.10: Liedeslieder. 20: Schwanen, der Dabelfisch. 22.30: Tanzmusik, anschließend: Tanzmusik.
- Berlin, 425, 16.30: Unterhaltungsmusik. 18.15: Ueber Kunst und Literatur. 19.10: Abendmusik. 21.15: Klavierkonzert. 22.50: Erziehungsmusik.
- Berlin, 500, 12.30: Unterhaltungsmusik. 15.15: Jugendstunde. 17: Konzert. 20.15: Richard Deymel. 20.45: Ueberleben. 21.30: Preisprogramm.

- Leipzig, 259, 12: O'Keefe. 13.15: Symphoniekonzert. 16.30: Konzert. 18.30: Literarische Umlaute. 20.30: Hippel. 21.15: Instrumente des Saal.
- München, 533, 16.30: Konzert. 19.30: Musikabend mit Schallplatten. 20.45: Sommermusik.
- Stuttgart, 260, 12.15: Das Kontor der Symphoniker. 16: Konzert.

Dienstag.

- Prag, 487, 11.15: Smetana-Schallplatten. 12: Zeitungs- und Briefnachrichten. 12.35: Die Brüder. 13.55 und 15.55: Berlin. 16.30: Konzert. 17.35: Deutsche Sendung. Briefnachrichten. Irene Trisch. Berlin: Resignation. 18.30: Die Brüder. 19: Turnmusik. Briefnachrichten. 19.05: Unterhaltungsmusik. 20: Frühliche Stunde. 20.30: Konzert. 21.35: Klavierkonzert. 22.30: G. Dur-Sonata, op. 109. 22: Zeitungs- und Briefnachrichten. Sport. 23.15: Konzert.
- Prag, 542, 11.30: Schallplatten. 12: Die Prag. 13.55: Die Prag. 15.30: Die Vergebung. 17.35: Deutsche Sendung. Briefnachrichten. Dr. S. Kellner: Die Brüder. 18.30: Die Prag. 19.05: Die Vergebung. 20: Die Brüder. 21.30: Wolltonnen. 22: Die Prag. 23.15: Die Brüder.
- Mähr.-Ostau, 203, 11.30: Schallplatten. 12.30: Konzert. 16: Wien. 16.30: Sommermusik. 17.30: G. Dur-Quartett, op. 51. Smetana: Aus meinem Leben. 18.30: Die Brüder. 19: Die Prag. 19.05: Die Brüder. 20: Die Prag. 22.15: Die Vergebung.
- Wien, 518, 15.30: Konzert. 17.05: Kinder. 20.00: Konzert. 21.30: Zierler Volkslieder.
- Wien, 542, 11.30: Schallplatten. 12.30: Die Prag. 13.55: Die Prag. 15.30: Die Vergebung. 17.35: Deutsche Sendung. Briefnachrichten. Dr. S. Kellner: Die Brüder. 18.30: Die Prag. 19.05: Die Vergebung. 20: Die Brüder. 21.30: Wolltonnen. 22: Die Prag. 23.15: Die Brüder.
- Berlin, 419, 14: Orchesterkonzert. 15.30: Mühlentreiben. 16: Sinfonie. 18.30: Geschichten vom Clegimant von Radeby. 19.30: Unterhaltungsmusik. 20: Empfang fremder Entlang. 21: „Krieg und Frieden“. Hörspiel von Peter Stamm.
- Leipzig, 259, 12: Klavier- und Kammermusik. 13.15: Deutsche Volkslieder. 16: Georg Wittenberg. Das deutsche Drama 1929. 19.05: Emil Ullig: Kulturgeschichte und Kulturkritik.
- München, 533, 14.45: Stunde der Paulstron. 17.35: Klavierkonzert. 19.30: Nationaltheaterbeiträge. 20.15: Tanzmusik. 21.15: Stuttgart. 22.15: Arien. 23.15: „Richard“, Hörspiel. 24.40: Rompositionen.

Stellenausschreibung. Für das jahnärztliche Ambulatorium der Staatsbahn-Krankenkasse in Böhmen-Trübau wird ein Facharzt für Zahnheilkunde unter folgenden Bedingungen aufgenommen: 24 Ordinationsstunden wöchentlich, Monatsgehalt 2880 K. Besuche mit den notwendigen Beleggen (Gemeinschaft, fachärztliches Diplom, curriculum vitae usw.) sind bis 20. Februar l. J. an die Staatsbahndirektion Prag-Std., Wkt. 1/5, wo auch weitere Informationen erteilt werden, zu senden.

Zum Selbstmord einer Schönheitskönigin.

Die Zeitungen wimmeln von Bildern: Die Schönheitsköniginnen Europas sammeln sich, um zum großen Endkampf nach Rio de Janeiro zu fahren. Der Kummel, der nun schon Jährelang geht, wird von Jahr zu Jahr schlimmer: eine beim Wettbewerb ihres Landes Durchgefallene hat sich eine Kugel in den Kopf gejagt.

Verständlicher — vom Standpunkt einer Bewerberin in dem großen Rennen nach Geld, Ruhm und Zukunft — wäre es wohl gewesen, den Preisrichtern mit Erschießen zu drohen. Die Amtvertreterin wäre dann vielleicht auch nicht gewählt worden, aber sie hätte das gleiche Aufsehen erregt und wäre so zu Ruhm und wahrscheinlich auch zu Geld gekommen. Die Varietés und Skandalblätter aller Länder brauchen Sensationen.

Sie hat sich selbst totgeschossen. Es sah also tiefer; die Verzweiflung war christlich. Es schien der armen Durchgefallenen um die Existenz zu gehen. Und das ist bezeichnend. Es geht bei vielen Hunderttausenden heute um die nackte Existenz. Tausende bleiben auf der Straße; täglich werden Selbstmorde gemeldet. Der große Teil der Arbeitenden hat eingesehen, daß gegen dieses riesengroße Dilemma nur der organisierte Kampf gegen Kapitalismus hilft. Aber gerade viele Frauen haben das noch nicht eingesehen. Es fehlt ihnen deshalb am Nötigsten in der Armut ihres Daseins: am Glauben an die Zukunft.

Da kommt dann plötzlich die große Möglichkeit: ein Preis von 10.000 Dollar — und der reiche Mann im Hintergrund. Oder die Filmkarriere. Die große Schaar der Bewerberinnen ist besiegt; wenige Konkurrentinnen sind geblieben. Und dann steigt die andere. Die Spannungen waren zu groß, der Sturz zu tief.

Schuldig sind wieder einmal die Gewissenlosen, die Sensationslistern, die Verleumdungen. Schuld sind Kapital, Sensationspresse und die Ueberfatten. Die arme Schneiderin, die sich totgeschossen hat, hätte diesen Mächten nicht standgehalten, auch wenn sie gemählt worden wäre. Es gehört mehr als nur Schönheit dazu, hernach auch Königin zu bleiben: entweder große Begabungen und Kenntnisse oder eine ganz gehörige Portion Charakter und Gewissenhaftigkeit.

Das Schicksal zweier Königinnen sah folgendermaßen aus: Die eine war sehr nett und tüchtig häuslich erzogen. Sie hat ihre Reise nach Hollywood zur Welfkonkurrenz nie angetreten. Sie hat noch einige Modenschauen mitgemacht und wäre vielleicht ein guterbiedener Mannequin geworden, wenn sie mondäner gewesen wäre. Das Publikum hatte an ihr das Bescheidene, die langen blonden Haare geliebt. Die große Welt hat keine Verwendung dafür. Die Schönheitskönigin hat es vorgezogen, einen netten jungen Mann zu heiraten, der es sich leisten kann, eine nette junge Frau auch einmal im Auto spazieren zu fahren. Die zweite war noch dabel, mit ihrem Ruhm auf Ausstellungen und Vorführungen ein unsicheres Brot zu verdienen,

von ihrem verflochtenen Ruhme zehrend. Daneben brauchte sie bereits Freunde. Ein junger Mann, der über ein monatliches Taschengeld von immerhin einigen Hundert Mark verfügte, erzählte mir von ihr. Sie wäre über seine Verhältnisse gegangen, meint er. Immer Auto fahren, immer teurer speisen, immer teurer tanzen, das könne er sich wohl einige Male leisten, aber nicht dauernd. Als er aber einmal zu widersprechen wagte, sagte sie kurz: „Halt die Fresse!“ Da hatte er genug von ihrer Schönheit.

Schönheit ist ein Geschenk, das auch eine arme

Im Berliner Aquarium.

Von Rheda.

Wo beginnen, wo enden? Es ist ein 63 Meter langes, 36 Meter breites und drei Stockwerke hohes Wunder und als Ganzes ein Stückchen des Berliner Zoo. Und heißt nur deshalb Aquarium, weil dieser Teil der schönsten, märchenhaftesten, farbenprächtigsten, überauszweckvollsten ist. Das zweite Stockwerk enthält das Terrarium, das dritte das Insektarium.

Rund herum ein Dunkelgang für die Besucher, an der Seite Schauläden an Schauläden, jedes drei Meter lang, zwei Meter tief und 1,5 Meter hoch, feinstablichter, von allen möglichen und unmöglichen Ausgebirgen der schöpferischen Phantasie der Natur belebt, von Geschöpfen der Flüsse und Meere aller Erdteile bevölkert.

Süßwasserfische in Süßwasser, Meeressfische in Meerwasser, das stets durch Filter geschickt, sich immer wieder erneuert und doch dasselbe bleibt, von silbernen Perlen durchzogen, die alle Leute für Kohlenhydrate halten und die nur Luft sind, welche ohne Unterlaß durch einen im Keller angebrachten Elektromotor in die Becken gepumpt wird, das ganze ein Wunder der Technik, ein Zauberfaden, wie sich ihn die kühnste Phantasie des eichensammelnden Knaben nicht zauberhafter vorstellen kann, ein Märchenfisch, ein Erlebnis gleich jenem in Jules Vernes Unterseeboot 1000 Meter unter dem Meerespiegel.

Der Druck des Wassers in den Becken ist so groß, daß vier Zentimeter dicke Glasscheiben nötig sind, um ihm standzuhalten. Eine solche Aquariumscheibe wiegt etwa acht Zentner. Ursprünglich brauchte man 300 Tonnen Nordseewasser, um die Meeresswasserbecken zu füllen. Heute ist man imstande, das Meerwasser durch Zusatz von Salzen künstlich herzustellen.

Süßwasserfische, einfach in Aussehen und Größe, wenn auch mitunter in Ausmaßen, die uns mit ehrfürchtigem Staunen vor der Leistungsfähigkeit unserer sanften Weihnachtslampen erfüllen, wenn wir den 86 Zentimeter langen und 21 Pfund schweren Schuppenkopfs behaglich im Bewußtsein seines Gewichtes umher-schwimmen sehen.

Paradiesfische des Wassers, die Schuppen von ebensolcher Farbenpracht wie die Federn jener Bewohner des indischen Dschungels, aus dem fernsten tropischen Amerika herübergebracht, gliedern in den Fluten, schillernde Schmetterlinge, zart, ätherisch, unwirklich wie Christbaumschmuck. Jemandwo unter einer Baumwurzel, unatürlich romantisch, liegt gelb und grau, faul und zischig der Wels, wie ein vorweltlicher Drache trag und drohend liegt der Riesensalamander da, im Lande der aufgehenden Sonne zu Hause, heute schon eine Seltenheit und, wie seine gigantischen Verwandten, dem Untergange geweiht.

In unmöglicher Verkürzung des elastischen Körpers, zur Baumwurzel erstarrt, räumt der

Schneiderin in die Wiege gelegt bekommen kann. Aber sie birgt auch viel Verdruss und Gefahren in sich. Sie ist nur gefährlich, wenn nicht andere Eigenschaften dazu kommen, Eigenschaften, die heute jedes junge Mädchen haben muß: ein gebildetes Wissen vom Leben und seinen Erfordernissen und das Gefühl vom Verbundensein mit seiner Klasse. Es nützt nichts, ausbrechen zu wollen. Der Weg zum „Kuffel“ ist bitter. Er endet nicht immer so schnell mit der Kugel im Kopfe, aber früher oder später in irgendeiner Form mit dem voll-kommenen Ruin.

Kalmold von seiner amerikanischen Heimat, wie ein hingeworfener Scheinklumpen, keinem Lebewesen ähnlich, eine Ausgeburt wahnsinniger Phantasie, fliebt der Schlammeufel am Boden.

Riesenhafte Schildkröten schwimmen mit graziosen Bewegungen umher, wie Flügel schlagen die Vorderflößen das Wasser, unerhört grazios bewegen sich die schweren, plumpen Leiber.

Gespinstertafel Rochen, unheimliche Zintenfische, die sich mit elastischen Saugnäpfen an das Glas klammern, dem Beschauer entgegen, und noch viel, unendlich viel mehr gibt es zu sehen.

Entzückend ist die Märchenwelt der Blumentiere, Seesterne, Seezofen, Wachtstrolche, farben-prächtige Röhrenwürmer, Korallen, Seeperle, die wie lebende Stredenperle, wunderbar fein ziseliert, gespensterhaft schön, durch das Wasser huschen, eine Zauberwelt, unendlich viel abwechslungsreicher, farbenprächtiger, lebendiger und das überwältigendste daran, wirklicher als der schönste Feenpalast des schönsten Märchens Eheherzabades.

Im zweiten Stock liegen bei Treibhaushyge und unter tropischer Vegetation, die kullissenhaft wirkt, eine Anzahl Strobile aller Arten, sorgfältig gesammelt, kleinste, kleine, große und wahre Riesen mit Föhnen gleich malaischen Dolmen.

Im Terrarium findet sich alles, was an Ariehtieren Urwälder und Wästen unsicher macht. Es wimmelt von Schlangen, giftigen und harmlosen, unheimlich schöne Kattern sind von Zweigen und Blättern nicht zu unterscheiden, die Drillschlinge zaudert uns den indischen Fakir vor Augen, die Klapperschlangen führen uns in das Reich des geliebten Karl May, wie ein vorweltliches Untier starrt uns aus kleinen Augen der Riesenskorpion entgegen. Er stammt von der Insel Komoda, von der niemand weiß, wo sie ist, so weit entfernt ist sie. Diese Art von Tieren wurde, sage, schreie und staune, erst in diesem Jahrhundert entdeckt. Das Ungetüm ist über zwei Meter lang und sieht einem Riesensaurier erschreckend ähnlich.

Unendlich häßliche Kröten von gewaltigem Ausmaß, gegen die unsere heimische Kröte wie ein Laubfrosch wirkt, schleppen sich träge in ihrem Bässin umher, Riesenschlangen von sieben und mehr Metern Länge wirr durcheinander geknaut wie unentwirrbare Klumpen in den Ecken der Käfige und verdauen. Was wir nur aus Abenteuerromanen kennen, ist hier zu sehen, wie es lebt, atmet, frißt, schön und furchtbar, malaische Gitterschlangen, Anakondas, die Boa Constrictor und wie sie alle heißen mögen. Riesensleiber, dicker als der dicke Arm des dicksten Ringkampfers und unerhört stark.

Es gibt auch eine Fierfischabteilung, die in 36 Becken eine Anzahl verschiedener Fischarten

enthält, kleine, kleinste, weiß tropische Formen, zart, schön, durchsichtig, Schleierfische, mit flößen, die zu wahren Brautscheiern entwidelt sind, Mißbildungen, rot, bunt, schwarz, braun, wie lebende Ballvolletten, hypermodern, dem phantasiereichen Kopfe eines Modelknigs entsprungen und unfähig, sich in der Freiheit zu behaupten. Sie sind ein Zuchtprodukt und nicht eingestell auf den Kampf ums Dasein.

Jemandwo liegt ein sagenhafter Doppelhelmbüchlein, zur Bildsäule erstarrt, grau, unheimlich, auf die abnungslose Welt lauernd.

Rüde von soviel Schauen leitet man ein Stockwerk höher und gelangt in das Insektarium, nicht so imposant, nicht so auffällig wie die beiden anderen Abteilungen, aber interessanter, wenn es in diesem Hause eine solche Steigerung überhaupt gibt, und lehrreicher.

Was die Natur sorgfältig verbüllt, wird aufgedeckt, die Geheimnisse der Bienen und Ameisenwölker werden enthüllt, in die heiligsten Heiligthümer der eiferfüchtig gehüteten Staaten, die so unglaublich menschlich maschinenmäßig funktionieren, dringt das Auge des Beschauers, nicht behindert von den drohenden Stacheln der erzürnten Tiere. Hinter Glasscheiben hängen die Waben der Bienenstöcke, bekrönt mit Bienen, die sich durch kein Beschauen in ihrer Arbeit stören lassen, hinter Glas, bis in die geheimste Tiefe sichtbar, liegt entschleiert der gigantische Bau der Waldameise vor uns, die riesenhafte, giftige brasilianische Vogelspinne starrt den Reugierigen böse entgegen, das zwölf Zentimeter große Weibchen der Brachradspinnne sitzt in ihrem Netz, groß und drohend, und in einem Winkel, scheu zurückgezogen vor der Kraft der riesigen Gefährtin das kaum sechsnadelgroße Männchen.

Rüde, gebrochen, überwältigt verläßt man das Haus und wundert sich, daß es soviel Schönes, soviel Häßliches und soviel Lebendes gibt, denn alles, was man je in der Naturgeschichte zu lernen versäumte, hat man nie recht geglaubt. Nun staunt man, daß es wirklich wahr ist.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Internationaler Gewerkschaftskongreß in Stockholm.

Vom 7.—11. Juli 1930. — Die Tagesordnung.

Der fünfte ordentliche Kongreß des Internationalen Gewerkschaftsbundes ist für den 7. bis 11. Juli 1930 nach Stockholm einberufen worden. Als Tagesordnung wurde festgesetzt:

1. Eröffnungsrede des Vorsitzenden und Begrüßungsansprachen.
2. Wahl der Mandatsprüfungskommission und anderer Kommissionen.
3. Geschäftsbericht des Vorstandes, Kassenbericht und Bericht der Revisoren. (Berichterstatter Joh. Sassenbach.)
4. Das Wirtschaftsprogramm des I. G. B. (Berichterstatter Theodor Leipzig.)
5. Das sozialpolitische Programm des I. G. B. (Berichterstatter Cornelius Werten.)
6. Abrüstung und Friedenspakt. (Berichterstatter Leon Jouhaux.)
7. Die Gewerkschaftsbewegung in den Ländern ohne Demokratie. (Berichterstatter Arvid Thorsberg.)
8. Erledigung der eingebrachten Anträge.
9. Wahlen.
10. Bestimmung des Ortes des nächsten Kongresses.

„Macht und Geheimnis der Jesuiten.“

Zeit vier Jahrhunderten besteht die „Gesellschaft Jesu“ und Zeit ihres Bestandes hat sie stets das leidenschaftlichste Für und Wider hervorgerufen. Zahllos sind die Bücher und Schriften über den Jesuitenorden, von denen ein Teil ebenso häßlich als die Jesuiten anklagt und schmäht, wie der andere Teil begeistert für sie eintritt. René Fülöp-Miller, als eigenartiger Geschichtsschreiber und Jesuitenforscher durch seine Werke über Lenin und Kaspulin bekannt, hat diese Literatur um ein neues, umfangreiches Werk bereichert („Macht und Geheimnis der Jesuiten“). Verlag Bretzlein u. Co., 576 Seiten. Geb. Mk. 20, in dem er nichts geringeres unternimmt, als die geschichtliche „Wahrheit“ über den Jesuitenorden, über seinen Gründer und über die Mittel seiner außerordentlichen, jahrhundertelangen Macht festzustellen. Vorweg sei bemerkt, daß von diesem geschichtlichen Werk, das sich keineswegs einer unparteiischen Trodenheit besleißigt, mit vollem Recht gesagt werden kann, daß es sich „wie ein Hor-an“ liegt, wirklich großes geschichtliches Material enthält, ohne daß es der Darstellung strenger sachwissenschaftlicher Methoden sich bedienen würde. (Rühmend sei die prächtige Ausstattung des Buches und die darin enthaltene, reiche Sammlung von Bildern hervorgehoben.) Vollkommen „objektiv“ ist natürlich dieses Buch nicht, wie eben kein Werk es sein kann, das sich nicht bloß auf die Wiedergabe von Aktenstücken und Daten beschränkt. Andererseits fehlt aber doch in dem Buche eine ausgesprochene Tendenzabsicht, man kann nicht von ihm behaupten, daß es zur Rehabilitierung des schlechten Rufes der Jesuiten beitragen will, aber es scheint, daß der Verfasser weit mehr aus jesuitischen und katholischen Quellen geschöpft hat, als aus solchen ihrer geschichtlichen Gegner. Nichtsdestoweniger bildet das Buch wohl den bedeutendsten Beitrag zur Geschichte der Jesuiten und wenn der Verfasser stellenweise versucht, die Herrschsucht des Jesuiten-

ordens und seine unheilvolle Wirkung auf die Menschen allzu milde zu beurteilen, so wird er durch die im Buche dargelegten Tatsachen allein schon ausreichend widerlegt.

Wenn auch heute zwischen den Jesuiten und der Kirche keine großen Unterscheidungen mehr bestehen, so besitzt der Orden doch noch eine gewisse Bedeutung, denn noch immer bildet er gewissermaßen die Hochschule zur Heranbildung besonders geschulter und geachteter Seelenführer und er hat sein Wirkungsfeld in die Kreise des Proletariats verlegt, darum hat die Kenntnis des Wesens und der Wirkungsmittel der Jesuiten neben der geschichtlichen auch aktuelle Bedeutung. Fülöp-Miller berichtet, die Jesuiten hätten vor einigen Jahren auf einer Ezerjütentagung verkündet: „Wir wollen durch eine systematische, groß angelegte Bewegung gerade die Arbeiterklasse erheben. Wir wollen sein schlagfertiges Leninopostolat schaffen.“

Das Ignatius von Loyola der Gründer des Jesuitenordens ist, wohl wohl jeder, weniger bekannt sind Einzelheiten aus seinem Leben und die Grundlagen seiner Lehren. In seiner Jugend bis ins Mannesalter hinein, war Loyola alles oder als ein Heiliger. Einen großen Teil dieser Zeit verbrachte er seit frühesten Jugend von maßlosem Ehrgeiz erfüllte Ignatius am Hofe Ferdinand des Katholischen, wo er von seinem lebendigen Lebensjahr als Page der Königin diente. Spanien war damals zur Weltmacht geworden, die Maren waren aus dem Lande gejagt und ganze Kontinente standen unter seiner Herrschaft. Der aus den spanischen Bewegungen in der königlichen Residenz zusammenströmende Reichtum führte besonders nach dem Tode der ersten Gattin Ferdinands und seiner Verheiratung mit einer französischen Prinzessin zu einem Leben mildester Sinnlichkeit und Söllerei, von dem Ignatius nicht unberührt blieb. Als vierzehnjähriger Knabe verließ er sich sterblich in die Königin, die er, zum Ritter geworden, zu seiner „Herzensbaine“ erwählte. Die Anbetung war eine romantische, aber er verstand es, diese romantische Anbetung mit völliger Mißachtung für die Ehre

jener Frauen zu verbinden, die er zu Opfern seiner Ausschweifungen machte. Wie alle jungen Ritter der damaligen Zeit, war er jeden Augenblick in bedeutliche Abenteuer verstrickt und jagte den derbsten fleischlichen Genüssen nach. „Seine Tage“, so erzählt Miller, „verbrachte der junge Ritter mit plebejischen Waffensübungen, mit Jagden, galantem Frauengeländel, wüsten Beschlagen und uralten Raufhändeln.“ Seinen Charakter bezeichnen vorhandene Schriftstücke als „hinterlistig, gewalttätig und rachsüchtig“. Als Ignatius wegen einer Krankheit den Hof verlassen mußte, trat er in die Garde des Herzogs von Navarra ein und wurde in einem Kampf gegen das französische Heer durch eine Kanonenkugel schwer verwundet. Während seines Schmerzenslagers las er in seinem Stammschloß die zwei einzigen dort vorhandenen Werke, Heiligenlegenden und das Leben Jesu enthaltend, und diese machten einen solchen Eindruck auf ihn, daß sie seine „Lebensbücher“ wurden, wozu sein körperlicher Schaden das übrige beitrug. Einem Nachts erhob er sich von seinem Lager und gelobte, fortan als treuer Soldat „unter der königlichen Fahne Christi zu dienen“.

Was war es, das die Macht der Jesuiten begründete und was im katholischen Denken jener Zeit eine so völlige Umwälzung hervorrief? Es würde zu weit führen, in diesem Rahmen das Wesen des Geistes, den die Jesuiten in die katholische Denkwelt hineintrugen, ausführlich zu besprechen, es war jedenfalls ein anderer Geist, eine zur Erfassung der Masse geeignete Lehre, die spezifische Lehre des Jesuitismus, deren Verkünder Ignatius von Loyola wurde. Nach dieser Lehre konnte der Zustand der „Vollkommenheit“, die mystische Entzückung, die „Bereubarung“, nicht mehr bloß von wenigen Auserwählten, von „Erlauchten“, sondern von jedem gewöhnlichen Menschen durch eigene Anstrengungen, durch die Kraft des eigenen Willens erreicht werden. Die Grundlage dieser Lehre bildete das „Ezerjütentbuch“ Ignatius von Loyolas, das alle menschlichen Sinne bis zur Opferung des Intellekts in den Dienst der „göttlichen Verehrung“, das ist der Kirche, stellte, durch Bußwerke, Gebete,

Nachwachen und Kasteiungen den „irdischen“ Wünschen abtöte und zum Kadavergehorsam verpflichtete. So wurde das Ezerjütentbuch zu einem wahren „Schicksalsbuch der Menschheit“, das von einer guten Seelenkenntnis erfüllt, Verstand, Einbildungskraft und Willen im Zusammenspiel der katholischen Sache unterordnete. Treffend charakterisiert wird diese Lehre durch einen berühmten Ausspruch Loyolas: „Nebenbei darf ich nicht mitgehören wollen, sondern meinem Schöpfer und dessen Stellvertreter. Ich muß mich leiten und bewegen lassen, wie ein Wachsflümpchen sich kneten läßt, muß mich verhalten wie ein Loter ohne Willen nach Einsicht, wie ein kleines Kreuzifix, das sich ohne Schwierigkeit von einem Nagel zum andern stellen läßt, wie ein Stab in der Hand eines Kreuzes, auf daß er mich hinfalle, wo er will und wo er mich am besten brauchen kann. So muß ich immer zur Hand sein, damit sich der Orden meiner bediene, und mich in der Weise verwalde, die er für gut hält.“ Miller hat recht, wenn er sagt, daß nur wenige Menschen seit Anbeginn historischer Zeiten eine Idee mit so außerordentlicher Willensanstrengung verwirklicht haben, wie der Gründer des westereuropäischen Jesuitenordens, und wenn er diesem als Beispiel aus der jüngsten Gegenwart Lenin als weltensverwandelnde Persönlichkeit zur Seite stellt. Tatsächlich ist auch Lenin mit eiserner Entschlossenheit an die tiefen Probleme der menschlichen Natur herangetreten, hat ebenso wie Ignatius das Gehirn, die Vorstellungswelt und den Willen seiner Anhänger vollkommen bezwungen und nach seinem Sinn umgemodelt, sie zu absolutem Gehorsam verpflichtet, mit eiserner Konsequenz dem gesteckten Ziele zutrebend. Auch ihm war in der Verfolgung seines Zweckes jedes Mittel heilig und erlaubt.

Wie immer man die Absicht des Verfassers einschätzt, ist das Buch jedenfalls ein wichtiger literarischer Beitrag, es enthält viele wertvolle Angaben und bildet eine lehrreiche, interessante Lektüre, wenn man sie nur richtig zu verstehen vermag.



Kunst und Wissen.

„Der Tenor der Herzogin“.

Operetten-Uraufführung am Prager Deutschen Theater.

Der Fleiß unseres Theaters auf dem Gebiete der Operette ist wirklich anerkennenswert und ebener Ziele würdig. Gestern abend wurde im Neuen Deutschen Theater abermals eine Operette aus der Taufe gehoben: Sie heißt „Der Tenor der Herzogin“, ihr Komponist ist Eduard Künneke aus Berlin, ihr Librettist Richard Kehler von ebendort. Auch dieser Operette dient einmal ein Lustspiel zur Grundlage: Jagenheims auch für den Film verwendete Komödie „Kammermusik“. Aber es ist merkwürdig, wie die erstfönd heitere Wirkung selbst der besten Lustspiele durch die operettenmäßige Behandlung zusammenbrumpft. Auch Jagenheims „Kammermusik“ hat viel lebendigen Witz und drastischen Humor in der Kehler-Künnekeschen Operette eingebüßt. Er ist hier auf die eigentliche Hauptpunkte der Handlung beschränkt, daß eine jung verwitwete Herzogin zur Befriedigung ihrer Kunst- und anderen Bedürfnisse einen Kammerjäger engagiert, natürlich einen Tenor, der selbstverständlich unberührt sein soll, in Wirklichkeit aber verheiratet ist und sogar ein Kind als sicheres Zeichen dieser Ehe besitzt, woraus sich alle Verwicklungen und heiteren Situationen ergeben. Bis alles den richtigen, verböhnlichen Ausgang nimmt. In musikalischer Hinsicht bedeutet die Operette „Der Tenor der Herzogin“ weder einen Fortschritt, noch die ersehnte neue Richtung in der modernen Operettenkunst: ein Werk, das dem Bedauern und Schmach seiner Zeit entgegenkommt, ohne an die Lösung schwererer Probleme zu denken. Immerhin lei anerkannt, daß sich Künneke bemüht hat, für gewisse musikalisch-reizvolle Niveau in dieser Operette vorzulegen. In den großen Ensembles und Finales greift er sogar auf die ältere Operette zurück; einzelne Nummern, — ich nenne nur ein Quintett im ersten Akt, das Quintett im zweiten Akt und das wirkungsvoll aufgebaut: Finale des ersten Aktes, — haben direkt flüssige Haltung und lassen das Vorbild eines Johann Strauß und Franz von Suppe erkennen. Die moderne Jazzmusik hat Künneke verhältnismäßig sparsam verwendet; die beste Nummer in diesem Sinne ist ein reizendes Terzett, das sich in origineller und apart wirkender Weise auch des Grammophons bedient. Im allgemeinen ist die melodische Invention in dieser Operette aber schwächer als ihre rhythmische. Gediegenstes Können und außerordentliche praktische Erfahrung offenbart Künneke in der Instrumentation; sie ist immer einfallreich, fest und langvoll, ohne aber did zu sein.

Im Mittelpunkt der Aufführung der neuen Operette stand nicht der Lieheld, den Jan Kiveron mit nicht immer glaubwürdiger stimmlicher Potenz gab, sondern seine geschickte, junge Frau, die in Elise Lord eine darstellerisch liebreizende, gesanglich das ganze Ensemble beherrschende und tänzerisch wie immer entzückende und temperamentsprühende Vertreterin fand, bei der sich die Autoren in erster Linie für den großen Erfolg ihres Stückes zu bedanken haben. Fr. Carpentier und Herr Schipper mußten sich diesmal mit weniger bedeutenden Rollen begnügen, trugen aber viel zur lustigen Stimmung des Abends bei, was man von Herrn Wolf leider nicht behaupten kann. Die bei dieser Operettenaufführung mitwirkende Opernsängerin Frau Hans Martiny hatte nur eine repräsentative Aufgabe zu lösen. Sehr gut hielt sich Fr. Josie Kella, die eine kleine Rolle in letzter Stunde für eine erkrankte Kollegin übernommen hatte. Sehr zu loben war Rud. Stadler's geschmackvolle Inszenierung und umsichtige Regie sowie Waigands sorgfältige musikalische Leitung. Daß der Komponist ein Zwischenstück der Operette persönlich dirigierte, war eine überflüssige Reklameangelegenheit. Der Erfolg der Operette beim Publikum war groß und echt; mit den Darstellern, dem Kapellmeister und Regisseur dürften sich nach dem zweiten Akt auch die Autoren, Textdichter und Komponist, wiederholt bedanken.

rieten aber von einer Operation ab, da er durch eine solche seine Stimme verlieren könne. Schallapin gab sich daraufhin nach Amerika, wo die Operation vollzogen wurde. Ihr Ergebnis war, daß Schallapin nun nur noch unverständlich und beinahe taub sprechen kann. An Singen ist nicht mehr zu denken. — Schallapin war einer der Großen auf der Bühne des Lebens und der Kunst. Er gehörte zu den Günstlingen der Musen, aber auch die Günst der irdischen Götter war ihm nie versagt. Seine Glanzrollen hatte er in „ Boris Godunow“ und im „Leben für den Zaren“. Von der Sowjetregierung erhielt er den Titel „Volksänger“. Aber mit der Sowjetregierung hatte er in den letzten Jahren Auseinandersetzungen, die ihn zwangen, seinen Wohnsitz dauernd nach dem Auslande zu verlegen, wo er wiederholt Konzerte gegeben hat.

Matinée der Deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag, Sonntag, den 16. Febr., halb 11 Uhr vormittags, Kleine Bühne. Szenen aus: „Undine“, „Blau Dame“, „Die lustigen Weiber von Windsor“, „Freischütz“, „Tiefeland“ und „Häuber“.

Anna Pawlowa, die berühmte Tänzerin, kommt mit ihrem eigenen Ensemble (45 Mitglieder, zwölf Solisten) nach Prag und veranstaltet zwei vollständige Ballettabende am 24. und 25. März im Theater Varieté, welches zu diesem Zwecke mit Sirenen eingerichtet wird. Die Künstlerin bringt eigene Dekorationen und Kostüme für zwei ganz-abendliche Balletvorstellungen mit. Das Programm wird ergänzend mitgeteilt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2 1/2 Uhr, Arbeiter-Vorstellung: „Marricetta“; 7 Uhr (109-1), Gastspiel Max Lorenz: „Aida“. Montag (110-2), 7 1/2 Uhr: „Die toten Augen“. Dienstag (111-3), 7 Uhr: „Der Tenor der Herzogin“. Mittwoch (112-4), 7 1/2 Uhr: „Hinterhausleude“. Donnerstag (113-1), 7 1/2 Uhr: „Kranwit“. Freitag, 7 1/2 Uhr, Ensemble-Gastspiel Max Adalbert: „Das Parfüm meiner Frau“. Samstag, 2 Uhr, Urania-Vorstellung: „Figaros Hochzeit“; 7 1/2 Uhr, Ensemble-Gastspiel Max Adalbert: „Raf ober trocken“. Sonntag, 2 1/2 Uhr nachmittags, Kulturverbands- und Angestellten-Vorstellung: „Marricetta“; 7 1/2 Uhr, Ensemble-Gastspiel Max Adalbert: „Der Walzer von heute Nacht“. Montag (114-2), 7 1/2 Uhr: „La Bohème“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“; 7 1/2 Uhr: „Die Sacherstorte“. Montag (Bankbeamten I): „Lord Byron kommt aus der Mode“. Dienstag: „Im Spiel der Sommerlüfte“. Mittwoch (Bankbeamten II): „Frau Vidal hat einen Geliebten“. Donnerstag: „Die Sacherstorte“. Freitag (Kulturverbandsfremde): „21 Tage...“ Samstag, 7 1/2 Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“. Sonntag, 11 Uhr: Matinée Musikakademie: 3 Uhr: „Leinen aus Irland“; 7 1/2 Uhr: „Die Sacherstorte“. Montag (Bankbeamten I): „Im Spiel der Sommerlüfte“.

Sport * Spiel * Körperpflege

Unter der kommunistischen Parteifuchtel

Nette Zustände im französischen KZV-Verband. Der französische Arbeitersportverband, der der Moskauer Sportinternationale (KZV) angehört, steht derzeit unter der kommunistischen Parteifuchtel, daß auf dem letzten Kongress des Seine-Arbeits ein Ausschuss zur Verteidigung der Arbeitersportler im eigenen Verband (KZV) getildet wurde. In einem in Paris veröffentlichten Manifest heißt es, daß der Ausschuss den KZV aus den Händen der politisch Unfähigen und Dinein-kommandierten retten soll. Wörtlich heißt es weiter:

„Nachdem dies gesagt ist, sei daran erinnert, daß in den letzten Jahren alle Genossen mit technischen Kenntnissen unter dem Einfluß der kommunistischen Jugend systematisch aus der Leitung des Bundes entfernt und von Unfähigen ersetzt wurden, deren politische Erzeugnisse den KZV in die heutige heisse Situation gebracht haben.“

Ihre Taktik, die uns bereits das Verbot zahlreicher Veranstaltungen und Entziehung von Spielplätzen und Turnhallen gebracht hat, wird uns in kurzer Zeit noch den Zustand der Illegalität einbringen, von dem schließlich, daß der KZV unter diesem Zustand nicht leben kann.“

Die Hannolin und Berlin anvertraute Führung, die von seinem Bundeskongress noch Bundesvorstand beschlossen wurde, zeigt, wie wenig man für die Interessen der Arbeitersportler übrig hat. Indem die Diskussionen mit revolutionärer Phrasologie angefüllt sind, verachtet man die Interessen der Arbeitersportler. Man übergeht die Beschlüsse der Kongresse. Man berücksichtigt nicht die Wünsche der Mitglieder.“

Die Verhältnisse im französischen kommunistischen Sportverband sind dieselben wie in den kommunistischen Sportgruppen anderer Länder. Auch das Ziel der Kommunisten im französischen Sportverband deckt sich mit dem Vorhaben der Kommunisten in den anderen Ländern; denn Moskauer Befehle sind den Kommunisten aller Länder heilig.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands war am 1. und 2. Febr. zu einer Tagung in der Bundeschule zu Leipzig zusammengekommen. Aus dem Bericht des Bundesvorsitzenden Gellert ist zu entnehmen, daß trotz dem Ausschluß von 379 Vereinen der

Bund nur um 81 Vereine zurückgegangen ist, und zwar von 6892 auf 6811. Von den ausgeschlossenen Vereinen sind übrigens einige vierzig wieder zurückgekehrt, angewidert durch den heillosen Wirrwarr im „Einigkeitstager“, geheilt durch die Nichterhaltung der bewußt lügenhaften Versprechungen, durch den Kampf aller gegen alle und durch die Erkenntnis der elenden Verleumdungstaktik jener gegen den Bund. Der Geschäftsbericht des Arbeiter-Turnverbages von 1929 weist trotz der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage gegen 1928 noch eine kleine Steigerung auf. Der Umlaufstieg von 1.633.000 M. auf 1.665.000 M. Der Umlauf der Zeitungen von 376.000 Stück auf 471.000 Stück. Der Bundes-tag findet in der Woche vor Pfingsten 1930 in Rönin statt, und zwar in den Ausstellungsräumen. Für guten Besuch der Bundesfeste ausländischer Bruderorganisationen in Ruffig, in Riga, in Bütlich und in der Schweiz soll Sorge getragen werden durch möglichste Beteiligung namentlich aus den deutschen Grenzgebieten. In allen Fragen herrscht vollste Einmütigkeit des Bundesvorstandes.

Finnischer Arbeitersport. Die Fußball-tätigkeit im finnischen Arbeitersportbund (TUL) war 1929 ebenso lebhaft wie in den vorherigen Jahren. Die Arbeiter- und bürgerliche Fußballbewegung sind organisatorisch gleich stark. Spielerisch sind die Arbeiter-fußballspieler überlegen. Das wurde schon 1925 festgestellt, als beim 1. Arbeiter-Olympia in Frankfurt a. M. die finnische Ländermannschaft mit der deutschen das Endspiel bestritt und knapp 2:0 verlor. Dieselben Feststellungen wurden 1929 von einem bürgerlichen Journalisten, der die Fußballverhältnisse in Finnland studierte, in der deutschen bürgerlichen Sportpresse gemacht. Der TUL registriert 1200 aktive Spieler. Die geographischen und klimatischen Verhältnisse Finnlands erschweren die weitere Ausdehnung der Fußballbewegung sehr. Die Crisphaften und Wohnungen der Spieler liegen weit zerstreut und es fehlen große Stadtmittelpunkte; hinzu kommt der lange Winter ohne Spielmöglichkeiten.

Internationaler Boxkampf in Riga. Bei dem vom Verein Riga-Zentrum des lettischen Sport- und Schutzbundes veranstalteten Boxkämpfen trotz der lettische Schwergewichtmeister Klesberg (Riga) mit Wiegand (Ludwigshafen am Rhein) vom deutschen Arbeiter-Athletenbund zusammen. Der hartnäckige und sehr interessante Kampf endete unentschieden.

Bereinsnachrichten.

„Arania“.

Wochenprogramm Sonntag, halb 11 Uhr: „Das deutsche Lied.“ Kulturfilm. Mit Männerchorbegleitung. Montag, 8 Uhr: „Okkultisten vor Gericht.“ Dr. Maximilian Hüpperl. Dienstag, 8 Uhr: „Das deutsche Lied.“ Kulturfilm. Männerchorbegleitung. Mittwoch, 8 Uhr: „Respirationsabend.“ Szene Triest. Mittwoch, 8 Uhr: „Die Anzeigungs-gesetze der Liebe.“ Sanitätsrat Magnus Pirschfeld, Berlin. Donnerstag, 8 Uhr: „Mit dem Luftschiff zum Nordpol.“ mit Lichtbildern, Dozent Dr. F. Böhouel. Donnerstag, 8 Uhr: Praktischer Anfängerkurs für Photographie, Dr. Libora, Beginn des Kurses. Freitag, 6 Uhr: Beginn des Kurses „Ein Gang durch die Weltliteratur.“ Archivrat Dr. Roucha. Väter, die man lesen soll. Samstag, 2 Uhr: „Figaros Hochzeit.“ Oper von Mozart, Urania-Klassiker-Vorstellung. Samstag, 3 Uhr: „Der Kampf ums Matterhorn.“ Kulturfilm. Urania-Volkshochschule. Die wissenschaftlichen, praktischen und Sprachkurse an den vereinbarten Tagen. Karten zu allen Veranstaltungen, Mitglieder-Anmeldungen und Mitgliedsarten-Erneuerung täglich Urania-Kasse: halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr.

Sensationelles Doppelprogramm im Urania-Kino! Für das deutsche Publikum eine Uraufführung, die jedem vollkommen sein wird! „Die Jugend der Königin Luise“ mit Wäbi Christians, eine siebende und achte Verkörperung der vollstündlichen Königin. Dazu: „Luise und Napoleon“, ihr weiteres Schicksal. Sonntag, 3, halb 6 und 8 Uhr.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Donnerstag, den 20. Febr., halb 8 Uhr abends, veranstalten wir im „Dobrovody Dum“, Ra Perkynd, einen von unseren Turnerinnen und Turnern ausgeführten

Verbeabend: „Unsere Arbeit“.

Einleitender Vortrag: „Die geistigen Grundlagen proletarischer Körperkultur.“ Parteigenossinnen und -genossen! Besucht unseren Verbeabend und überzeugt Euch von unserer Schaffen und Können! Eintritt frei!

Eisenwerke-Aktien-gesellschaft ROTHAU-NEUDEK. Zentralkonzeption Prag II., Hybernská 30. Biedwalzwerke Rothau, Schindlwald und Neudek (Böhmen); Biedwalzwerk Karlsbude (Bergl.); Biedwalzwerk-Ges. (Schles). Alleinvertreter: C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám 3. C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gu. d. p. n. porters' gaffe 1.

Togal Was ist Togal? Eine Kombination von Salicylsäure mit Chinin und Lithium* sagt — dem Laien schwer verständlich — der Arzt. Aber er sagt noch viel mehr: TOGAL-TABLETTEN sind dank ihrer prompten und von Nebenfolgen freien Wirkung eines der hervorragendsten Mittel gegen Erkältungskrankheiten und Schmerzen jeder Art. Generaldepot: Brauner's Apotheke „ZUM WEISSEN LOWEN“ PRAG II., Prikopy 12. Preis Kč 25.- Kč 10.-

„Drunter und Drüber“ ist die Devise, unter welcher heuer der Ball des Pensionärsvereins der Angestellten des Neuen Deutschen Theaters in Prag am Samstag, den 1. März in den Brunnensälen des Palais Radio stattfindet. Dieser, wegen seiner Gemütlichkeit und seiner frohen Laune stets gern besuchte Ball wird allen Ansprüchen Rechnung tragen. An künstlerischen Gaben verspricht er ein Mitternachtsballet: unter Mitwirkung der beliebtesten Solomittglieder. Wiener Schrammelmusik und ein modernes Ballorchester werden das ihre beitragen, die erwünschte Frohlaune auskommen zu lassen. Kein Masken- und Kostümwang. Entrée: Logen- und Parterresitze 30 K., Balkon 2. Reihe 20 K., Loge- und Studentenarten bis 8 K. Reklamationen sowie Logen- und Tischstellungen an das Ballkomitee „Drunter und Drüber“, Neues Deutsches Theater. Der Beginn des Kartenvorverkaufes (beim Portier des Deutschen Theaters) wird noch bekanntgegeben.

Der Film.

Russenfilme. Im Bereich des Berebfilms erscheint das „Sibirische Zuchthaus“, ein ausgearbeiteter Russenfilm, der die Zustände in zaristischen Zuchthäusern nicht einfach schildert, sondern in dramatischer Gestaltung zeichnet. Der Darsteller des Staatsanwaltes, den Petersburg zur Verschärfung der Disziplin in ein sibirisches Zuchthaus entsandt hat, ist ein ganz großer Schauspieler, in Waise und Spiel ein stupid rober, von Fehlgelb und Streberlei erfüllter Despot von fetter Bläul. Wie alle Filme, die das alte Russland darstellen, ist auch dieser von menschlich revolutionärem Feuer durchglüht. — „Der Einundvierzigste“ dagegen (den wir an dieser Stelle schon früher einmal erwähnt) hat alle Schwächen des Russenfilms, der die neue Ära kennzeichnen will. Er ist hervorragend gut gespielt und in Photographie und Regie den westlichen Erzeugnissen weit überlegen, seine Tendenz aber ist erschreckend barbarisch. Ein Mädchen dient als Scharführerin in der Roten Armee und erschließt in einem Gefecht 40 feindliche Offiziere. Sie lernt dann im Verlaufe einer spannenden und abenteuerlichen Fahrt durch die Wüste an den Aralsee einen Offizier kennen, den ihre Truppe gefangen hat. Sie soll ihn lebend oder tot dem Roten Stab überbringen und muß schwören, daß sie ihn auf keinen Fall lebend den Feinden ausliefern werde. Die Waise zerfällt im Sturm, die beiden werden auf eine einsame Insel verschlagen, lernen einander kennen, werden Mann und Frau. Als aber ein Boot mit weißen Offizieren sich der Küste nähert, erschließt Tatjana den Mann, um ihren Eid nicht zu brechen. An der Leiche des Einundvierzigsten bricht sie zusammen. Weder das Thema überhaupt, noch die Konsequenz seiner Durchführung wirken überzeugend revolutionär. Es ist ganz unerschämte Barbarei, die hier als Heroismus gefeiert wird, es ist Erziehung zur Bestialität, die in der Masse revolutionärer Glaukensstreue einhergeht. Es ist ewig schade um den Film, der vor allem durch das herrliche Spiel der Anna Wojcikowa an sich ein Kunstwerk ist.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Riehn. Verantw. Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag. Druck: Kosa & Co. für Reliance- und Buchdruck. Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto P. P. Die Zeitungsmarktenkonferenz wurde von der: Volk- u. Telegraphen-direktion mit Ulrich Nr. 13, 2007/11-1930 vereinbart.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN. Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Eisenwerke-Aktien-gesellschaft ROTHAU-NEUDEK. Zentralkonzeption Prag II., Hybernská 30. Biedwalzwerke Rothau, Schindlwald und Neudek (Böhmen); Biedwalzwerk Karlsbude (Bergl.); Biedwalzwerk-Ges. (Schles). Alleinvertreter: C. T. Petzold & Co., Prag II., Havlíčkovo nám 3. C. T. Petzold & Co., Wien VI., Gu. d. p. n. porters' gaffe 1.